

SUBJEKT, WISSEN und MACHT bei Michel Foucault

Von der Ohnmacht des Subjekts zur Kraft des Herzens

(Ilknur Özen, 2007/08)

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Einleitung	3
I. Subjekt(ivierung)	5
1. Herrschaftstechniken	7
2. Selbsttechniken	12
3. Vom Subjekt zum Selbst	17
II. Macht	18
1. Positive Macht	18
2. Negative Macht	19
3. Von Macht zu Kraft	21
III. Wissen	24
1. Wissensformationen	24
2. Wahrheitsproduktionen	25
3. Vom Wissen zur Information	26
IV. Ausblick	28

EINLEITUNG

Die Postmoderne - ganz gleich ob als Übergang zu einem neuen Zeitalter oder als eine neue Epoche aufgefasst - ist eine bezeichnende krisenreiche Zeit, in der die „großen Erzählungen“, Autoritäten und Subjekte an Bedeutung einbüßen. Das politische wie das ökonomische System des modernen und spätmodernen Westens ist mit dem technischen Fortschritt derart verquickt, dass der Mensch innerhalb der dabei entstandenen Asymmetrien als Identität, Persönlichkeit, Individuum oder Subjekt aufzugehen und als ein schöpferisches und autarkes Selbst unterzugehen scheint. „In unserer heutigen Zeit kann man nur noch in der Leere des verschwundenen Menschen denken“, so Foucault, der diese Leere nicht als einen Mangel oder Lücke begreift, sondern als „Entfaltung eines Raums, in dem es schließlich möglich ist, zu denken“ (OdD, S. 412).

Der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault (1926-1984) widmet sich in seinem Werk den Theorien, Themen und Problematisierungen der westlichen Gesellschaft, der abendländischen Denktradition und ihrer hegemonialen Machtverhältnisse. Er untersucht die Geschichte der modernen Seele, welche als die Geschichte der Subjektivierung gelesen werden kann. Im Mittelpunkt foucaultscher Forschung steht das Subjekt, welches sich in der abendländischen Historie immer wieder als ein Effekt eines Wissen-Macht-Komplexes demaskieren lässt. Foucault geht der Frage nach, wie bestimmte Verhaltensweisen zu Wissensobjekten geworden sind. Sein Unternehmen einer historischen Diskursanalyse ist initiiert durch seine Feststellung eines spezifischen wechselseitigen Verhältnisses zwischen Subjekt, Macht und Wissen.

Die vorliegende Arbeit umfasst eine Darlegung der Dreiecksbeziehung dieser Erscheinungsformen innerhalb der vorherrschenden Denkungsart des zeitgenössischen westlichen Menschen nach Foucaults spezifischem Blickwinkel. In Kapitel 1 wird mit Schwerpunkt der Begriff des Subjekts erarbeitet, während in Kapitel 2 dem Phänomen der Macht und im Kapitel 3 dem des Wissens nachgegangen wird. Der jeweils dritte Teil eines Kapitels ist inspiriert von der postmodernen Anthropologie des Philosophen Vilém Flusser, der den Grundgedanken des „Entwerfens aus der Unterwürfigkeit“ heraus, in seinem Werk „Vom Subjekt zum Projekt“ darlegt: Der Medienphilosoph, der sich ebenfalls gesellschaftskritisch und kulturphilosophisch u. a. den Themen Wissen, Diskurs und Subjekt widmet, zeigt Möglichkeiten auf, wie der Mensch sich aus seiner unterwürfigen und unaufrichtigen Rolle als „Subjekt“ aufrichten, entwerfen und zum „Projekt“ machen kann.

In der Tradition von Existenzphilosophen - maßgeblich von Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger und Jean Paul Sartre - die die Denkweise Flussers wie auch das foucaultsche Denken angeregt und geprägt haben, plädiert diese Schrift zum Umdenken. Ihren Kern bildet daher nicht die Analyse der Analyse Foucaults, sondern das Wagnis, ganz im Sinne des Philosophen das Andersdenken zu ‚erproben‘: „Was ich hier gesagt habe, ist nicht das,

>>was ich denke<<, sondern oft das, von dem ich mich frage, ob man es nicht denken könnte.“ (DdM, S. 216)

Anmerkungen:

Maßgeblich für die Entstehung dieser Arbeit waren die angegebenen Werke von Michel Foucault. Rezensionen wurde dabei bewusst eine marginale Rolle geschenkt.

In kursiver Schrift sind die spezifische foucaultsche Terminologie wie auch alle Zitate und Werke angebracht, während eigene Hervorhebungen und Betonungen in einfache Anführungszeichen gesetzt sind.

Die Verwendung maskuliner Substantive im Text, die grammatikalisch korrekt mit ‚er‘ zitiert werden, schließt sowohl das weibliche als auch das männliche Menschengeschlecht ein.

I. SUBJEKTIVIERUNG

Die Analyse von historischen Diskurspraktiken, die Analyse der Machtbeziehungen und ihrer Technologien sowie die Analyse des sich zu sich selbst verhaltenden und sich selbst konstituierenden Subjekts bilden die drei Grundsäulen des foucaultschen Unternehmens.

Relevant dabei sind die Zusammenhänge eines Begriffs als Symbol. Diese Zusammenhänge – auch Korrelationen oder Ensembles genannt – bestehen in einer Kultur zwischen den Wissensbereichen, Normativitätstypen und Subjektivitätsformen. Der Wissensbereich steht für die wissengenerierenden Diskurse. Unter Normativitätstypen kann man Postulate, Gesetze und Reglements verstehen, die durch Machtsysteme zur Regelung der Wissensausübung hervorgebracht werden. Die Kategorie Subjektivitätsformen umfasst die Art und Weise des Sich-zu-sich-selbst-Verhaltens, also die Formen, in denen sich der Mensch als Subjekt (an)erkennen kann und muss (GdL, S. 10).

Der Mensch wird erst durch das Sich-Unterwerfen zum Subjekt (Lat. subjectus: unterworfen, unterlegen). Dabei gibt es letztlich kaum einen Unterschied, ob der Mensch unterworfen wird oder sich selbst unterwirft; ob das Subjekt konstruiert wird oder ob das Selbst sich als Subjekt konstruiert: es bleibt Unterwerfung und ein Sein als Untertan. Es gibt also kein vordiskursives und auch kein souveränes Subjekt (=autonomer Untertan, was ein Widerspruch in sich wäre), sondern jenes entsteht in einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort durch eine bestimmte Verquickung von Wissen und Macht. Das Projekt Foucaults, die Geschichte der Subjektivierung des Menschen aufzudecken, bedeutet die Geschichte der Unterwerfung des Menschen zu schreiben. Der Philosoph zeigt entsprechend der vorangehenden Motivation ungleiche „Unterwerfungsweisen“ und „Unterwerfungstypen“ auf, welche unterschiedlichen „Subjektivierungsweisen“¹ entsprechen.

Für seine Forschungen bedient sich Foucault der Methoden „Archäologie“ und „Genealogie“. Dabei wird er maßgeblich von den Schriften des französischen Mediavisten und Historikers Phillippe Aries² und von dem Philosophen Friedrich Nietzsche³ inspiriert.

Die Archäologie ist eine neue und andere Möglichkeit der Geschichtsschreibung. Im Gegensatz zur Ideengeschichte ist sie frei von Ausschließung, Harmonisierung und Vereinheitlichung der verschiedenen Diskurse, denn gerade die Diskontinuität (Grenzen der Repräsentation, sprunghafte Veränderung der Variablen oder der gemachten Aussagen innerhalb der Wissensformen, folglich deren nicht kontinuierliche Entwicklung und nicht rekonstruierbare Objektivität) ist ein Hauptmerkmal der abendländischen Diskurspraktiken.

¹ Foucault benutzt diese Begriffe als Synonyme: GdL, S. 38, 44, 51, 71, 121 / ÜuS, S. 199

² Dieser sichtet während einer 20jährigen Forschungsarbeit eine Fülle archäologischer, literarischer und liturgischer Quellen, untersucht Testamente, Sterberiten und Bestattungsbräuche, studiert die Geschichte der großen städtischen Friedhöfe, um eine Geschichte der Einstellungen des Menschen zum Tod und zum Sterben zu schreiben.

³ Nietzsche zeigt in seiner „Genealogie der Moral“ auf, dass die Moral modifizierbares Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse ist. Foucault ist genauso maßgeblich von seinem Werk „Der Wille zu Macht“ inspiriert.

Weiterhin entlarvt sie Regeln, ohne diese einer Wahrheit oder einer Person zuzuordnen. Das Archiv einer Kultur lässt historische Praktiken aufdecken, welche in der archäologischen Betrachtungsweise als Diskurse behandelt werden. Jene Betrachtungsweise richtet Foucault auf das Strafsystem wie auf die Humanwissenschaften und auf das Diskursgefüge ihrer Disziplinen. Als Archäologe findet er heraus, dass die Diskurse der Wissenschaften nach bestimmten Regeln produziert werden, welche die Produktion von Subjekten und Objekten festlegen. Dabei enthüllt er eine Politik der Wahrheit mit ihren Regulierungs- und Kontrollmechanismen, die er u. a. in „Überwachen und Strafen“ ausführlich darlegt. Aus der Geschichte des Strafrechts und der Humanwissenschaften lassen sich die Herrschaftstechniken zur Subjektivierung entnehmen.

Ab den 1970er Jahren wendet Foucault vorwiegend die Genealogie an, wobei streng genommen diese sich im foucaultschen Sinne nicht von der Archäologie gesondert anwenden lässt. Eine Genealogie erschüttert die gesellschaftliche Moral, indem sie feste Werte und Gepflogenheiten infrage stellt. Sie entsteht durch „die Analyse der >>Wahrheitsspiele<<, der Spiele des Wahren und des Falschen“ (GdL, S. 13) und enthüllt damit die jeweiligen Kräfteverhältnisse.

So will Foucault die Urteile untersuchen, die der Mensch über die Frage des Begehrens gefällt hat. Eine Genealogie des Begehrens bedeutet „eine Analyse der Praktiken, durch die die Individuen dazu verhalten worden sind, auf sich selber zu achten, sich als Begehrenssubjekte zu entziffern, anzuerkennen und einzugestehen und damit zwischen sich und sich selber ein gewisses Verhältnis einzuleiten, das sie im Begehren die Wahrheit ihres - natürlichen oder gefallenen - Seins entdecken lässt“ (GdL, S. 11f). Foucaults Anliegen ist es, in seiner vierbändigen Untersuchungsreihe Sexualität und Wahrheit - Der Wille zum Wissen (1), Der Gebrauch der Lüste (2), Die Sorge um sich (3), Die Geständnisse des Fleisches (4) (Band 4 ist in den Händen seiner Erben und wird nicht publiziert) - das spezifische Verhältnis von beiden Produkten darzulegen, denn seine Grundannahme ist, dass die Wahrheit des Westens durch die Sexualität mit konstruiert wurde und immer wieder konstruiert wird. Die Verbindung beider lässt sich als einen wichtigen Brennpunkt des Abendlandes beobachten. Foucaults These lautet: Der Umgang mit der Sexualität lässt auch Rückschlüsse über die Wahrheit - die einer bestimmten Zeit - zu. Den Denker interessieren die Herangehensweisen an das Thema der Sexualität in Verbindung mit der Hervorbringung von Wahrheit. Bedeutend für ihn ist eine Entschleierung der Machtpositionen, die in Institutionen den Diskurs über den Sex beeinflussen, wie die Machtmechanismen, die den Umgang mit der Sexualität prägen und zu einem Wahrheitsverständnis beitragen. Diese Untersuchung ist durch die Akzentuierung von Selbsttechniken zur Subjektivierung charakterisiert.

1. HERRSCHAFTSTECHNIKEN

Eine chronologische Darstellung der Entstehung diverser Machttechniken in den vergangenen Jahrhunderten soll ermöglichen, die Herrschaftstechniken innerhalb des diskurstheoretischen Machtbegriffs Foucaults zu verorten. Dabei werden die unterschiedlichen Formen der Machtausübung und die Wirkungsbereiche der Macht des Abendlandes unter der spezifisch foucaultschen Terminologie hervorgehoben.

Traditionelle Macht

Die aufsehenerregende Marter ist ein rechtlich-politisches Ritual des 17. Jahrhunderts, eine Zeremonie, in der die infrage gestellte und verletzte Souveränität des Monarchen wieder hergestellt wird. Die öffentlichen Erniedrigungs- und Leidenszeremonien der Schuldigen sollen die Macht, die Zentralgewalt des Königs demonstrieren und beim Volk eine Terrorwirkung hervorrufen (ÜuS, S. 75). Zu der gängigen Züchtigungs- und Strafpraxis dieses Jahrhunderts gehören Folter, Galeere, Verbannung, Tod durch Erhängen, abgeschlagene Hand, abgeschnittene oder durchbohrte Zunge, zertrümmerter Kopf, Räderung bei lebendigem Leibe, Zerschlagung der Glieder, Erdrosselung, Verbrennung, Vierteilung durch Pferde, Pranger, Zurschaustellung, Halseisen, Peitsche, Brandmarkung, Verfolgung, Geldbuße.

Transformation der Machtmechanismen

Mit der Entstehung des Industriezeitalters am Ende des 17. Jahrhunderts lässt sich ein Nachlassen der Blutsverbrechen und überhaupt der physischen Gewalttätigkeiten verzeichnen. „(...) Eigentumsdelikte scheinen die Gewaltverbrechen abzulösen. Diebstahl und Betrug verdrängen Mord, Körperverletzung und Handgreiflichkeiten.“ (ÜuS, S. 96) Das Phänomen der Gesetzeswidrigkeit ist dort am intensivsten, wo die ökonomische Entwicklung am größten ist. Man stelle sich nur den wachsenden Bau der Industriehäfen vor, auf denen eine ganz neue Größendimension von Schutz und Überwachung der massigen Güter (Maschinen, Rohstoffe, Werkstoffe, die nicht mehr dem Einzelnen, sondern dem Unternehmer gehören) erforderlich ist.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt sich bei den Juristen, Rechtskundigen, Richtern, Philosophen und Rechtsrhetorikern ein Protest gegen die Martern, die „peinlichen Strafen“. Die Reformer verlangen, dass die Strafjustiz endlich bestrafen soll, anstatt zu rächen (ÜuS, S. 94). Es entwickelt sich ein „Diskurs des Herzens“, bei dem es um die Milderung der Schmerzen nicht nur des zu bestrafenden Feindes (der Kriminelle bricht den Gesellschaftsvertrag und wird in dem Moment von einem Bürger zum Feind der gesamten Gesellschaft) geht, sondern auch um die der Richter und der Zuschauer, die vor „Herzensverhärtung, Gewöhnung an Unmenschlichkeit oder unbegründetem Mitleid“ (ÜuS, S. 116) geschützt werden sollen. Im Laufe des Jahrhunderts arbeiten die Strafrechtsreformer an einer neuen Strategie zur Ausübung der Strafgewalt, deren Ziele ganz

bestimmter politischer und philosophischer Natur sind. Die Kontrolle der Ungesetzlichkeiten durch Bestrafung und Unterdrückung soll zu einer die gesamte Gesellschaft erfassenden Aktivität werden, während die Strafgewalt, die nicht weniger aber besser bestraft, tiefer in den Gesellschaftskörper eingearbeitet werden soll (ÜuS, S. 104).

Mit den Entwürfen und Abfassungen moderner Gesetzbücher ab der französischen Revolution beginnt für die Strafjustiz eine neue Ära, in der die Martern langsam verschwinden. Die physische Bestrafung, Zurschaustellung des gemarterten, zerstückelten, gebrandmarkten und verstümmelten Körpers und die öffentliche Hinrichtung werden (bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) abgeschafft; es geht nicht mehr um die Kundgebung, die öffentliche Manifestation des Verbrechens und der souveränen bezwingenden Macht, sondern um Verhinderungszeichen eines Justizapparates, die das Verbrechen überhaupt und das Risiko eines erneuten Vergehens zu unterbinden sucht. Das Vorhaben nicht weniger, aber wirkungsvoller zu bestrafen, geht in der Erkenntnis auf, die „Qual der Vorstellung der Qual“ (ÜuS, S. 120f) zur Bestrafung einzusetzen. Nicht der Schmerz selbst, sondern die Vorstellung davon, soll die höchste Wirksamkeit der Strafe erzielen. Es ist der Moment, in dem der Körper als Subjekt der Strafe verschwindet und „das Zeitalter der körperlosen Züchtigungen“ (ÜuS, S. 129) beginnt. Es findet ein Formwechsel von dem Rechtssubjekt zum Gehorsams-subjekt statt, und „als Ursprung des Verhaltens bilden Körper und Seele nun das Objekt der Strafe“ (ÜuS, S. 166).

Das Prinzip der Diskretion, der Nichtöffentlichkeit der Bestrafung, setzt sich durch. Den ökonomischen Imperativen folgend wird Arbeit als Strafe eingesetzt. Binnen kurzer Zeit wird in Europa die Haft – Besserungshaft, Zuchthaus, Zwangsarbeiten, Gefängnis, Galeere - neben der Todesstrafe und den Geldbußen zur wesentlichen Form der Züchtigung (ÜuS, S. 148). Die Isolierung, auf deren Durchsetzung man insistiert, wird zunächst negativ, durch Vermischungsgefahr und Fluchtgefahr mittels Zusammenhalt der Insassen, gerechtfertigt. Die positive Rechtfertigung der Einkerkering dient der Handwerksübung (der Ökonomie) und der individuellen Transformationsübung (der Seele). In der Zelle, jener Technik des christlichen Mönchtums, findet die Wiederherstellung des religiösen Bewusstseins statt: Der Sträfling soll durch Einsamkeit zu sich selbst zurückkehren und die Anweisung des Guten wieder finden (ÜuS, S. 158f). Das Verhalten des Sträflings und seine Seele gewinnen an immenser Wichtigkeit; der Fokus der strafenden Justiz ist nicht auf das begangene Verbrechen gerichtet, sondern „auf die mögliche Gefährlichkeit des Individuums, die sich in seinem täglich beobachteten Verhalten zeigt“ (ÜuS, S. 164). Das im Gefängnis Beobachtete wird registriert, festgehalten und zum Wissen geformt. Bei der Auflösung des Verbrechens oder Vergehens taucht die Diagnose eines Wahnsinns, einer Anomalie, auf. Es ist nicht möglich, wahnsinnig und schuldig gleichzeitig zu sein. Zur Klärung der Frage, ob der Beschuldigte einer Heilanstalt oder einem Gefängnis zugewiesen werden soll, wird der Psychiater herangezogen.

Es ist der Augenblick, an dem der Richter längst aufgehört hat, nur über das Verbrechen zu richten. Eine neue Straf- und Richtgewalt über die moderne Seele entsteht, die ihre Regeln

und Rechtfertigungen in dem heutigen Wissenschaft/Justiz-Komplex findet. Auch Psychiater, Ärzte, Erzieher und Eltern werden zum Richter, indem sie der Normierungsgewalt gehorchen. Das Reich des Normativen entfaltet sich, und „die Normalitätsrichter sind überall anzutreffen“ (ÜuS, S. 392).

Disziplinarmacht / Normierungsmacht

Am Ende des 18. Jahrhunderts lassen sich drei unterschiedliche und miteinander konkurrierende Machttechniken zur Ausübung der Strafgewalt feststellen: das Monarchenrecht ausgehend von der Gewalt des Souveräns, die Reform-Justiz im Sinne des wiederhergestellten Rechtssubjektes im Gesellschaftskörper und das Gefängnis als einzwängender und züchtigender Teil eines Verwaltungsapparates (ÜuS, S. 169f). Einzelne betrachtet lassen sich die meisten der Machttechniken in der Historie finden. Das neue am Machttyp des 18. Jahrhunderts ist die Vereinigung der Methoden und ihre stetige Verallgemeinerung: „Die Mikrophysik der Macht“ (ÜuS, S. 191) - die kleinlichste Beobachtung der Details im Verhalten und die zellenförmige Einteilung der zu beobachtenden Räume, Methoden, welche ihren Einsatz in den Klöstern (hier auch ihre Entstehung), Armeen und Werkstätten finden - wird nun in Internaten, Kasernen und Fabriken ausgefeilt. Disziplinen nennt Foucault die Praktiken, „welche die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die genaue Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und die gelehrig/nützlich machen“ (ÜuS, S. 175). Sie garantieren nicht nur Unterwerfung und Gehorsam, sondern auch Leistung und Produktion. Die Disziplin ist weder ein Apparat noch eine Institution; sie ist eine Art zur Bündelung von Macht, welche von jeder Institution integriert werden und dort Form annehmen kann (ÜuS, S. 276f).

Einhergehend mit der technologischen Disziplin und der genauesten Untersuchung des Verhaltens formieren sich nicht nur die Rationalisierungen der Arbeit, sondern auch die klinische Medizin, die Psychiatrie und die Psychologie. Die Konstitution der empirischen Wissenschaften beginnt, die Humanwissenschaften werden geboren.

Die Disziplinarmacht weitet sich aus und manifestiert sich in den Disziplinaranstalten, in denen prinzipiell beobachtet, erfasst, verglichen, differenziert, kontrolliert, hierarchisiert und ausgeschlossen wird. Mit der Disziplinartechnik wird genormt, normiert und normalisiert wird.

Die Militär- und Hafenspitäler unterliegen bereits der militärischen und medizinischen Überwachung. In den Spitälern wird der Kranke - schon nicht mehr Individuum, sondern ein Fall - von den Lebenden und Toten ausgeschlossen und begutachtet. Die Klasse wird zum Ort, an dem nicht nur Analyse und Organisation der Zeit, des Raumes, des zu lernenden Stoffes geleistet werden, sondern auch die des Menschen. Das Kind gerät in das Blickfeld einer analytischen Pädagogik, die es vorsieht, neben der ersten, zweiten, mittleren und schlechten Klasse noch eine Schandklasse für die Verhaltensauffälligen, also Anormalen, einzurichten (ÜuS, S. 235f). Das Gefängnis, ursprünglich nicht als ein Ort der Freiheitsberaubung konzipiert, gebiert den Delinquenten und den Kriminologen. Die Kriminologie beginnt mittels

„moralischer Buchführung“ über den Sträfling, um die psychologische Kausalität zur Kriminalität zu erforschen. Dabei wird die Delinquenz weniger vom Gesetz abgeleitet als von der Norm. Nicht mehr die Schuld ist das Untersuchungselement, sondern die Abweichung und die Anomalie (ÜuS, S. 317). Die Polizei wird verstaatlicht und fungiert als die Instanz, welche die nicht disziplinierten Räume zwischen der Armee, der Schule, den Fabriken und den Spitälern diszipliniert.

Foucault ergründet Benthams Panopticon als das grundlegende Modell von sowohl dem Gefängnis, als auch den Fabriken, Kasernen, Spitälern und Schulen. Die Funktionsbereiche des Panopticons reichen von Bestrafung über Erziehung und Heilung bis zur Produktion; es lässt sich zur Besserung von Sträflingen, zur Beaufsichtigung von Arbeitern, zur Überwachung von Wahnsinnigen und zur Belehrung von Schülern einsetzen. Das architektonische Prinzip des Panopticons ist ein in Zellen eingeteiltes ringförmiges Gebäude mit einem Turm in seiner Mitte, von dem aus sich die umgebenden Zellen hervorragend beobachten lassen. Das Bahnbrechende dieser Überwachungstechnologie ist es, dass sie ermöglicht zu sehen, ohne gesehen zu werden. Es ist eine automatisierte und entindividualisierte Macht (ÜuS, S. 259), der sich die „Spieler“ der Politik und Wirtschaft bedienen.

Biomacht

Die allmählich wachsenden und Reichtum anstrebenden Nationalstaaten versuchen, das Gleichgewicht zwischen ihren Ressourcen und der Bevölkerung herzustellen, in dem sie die Fruchtbarkeit, die Geburten- und Sterberate, die Krankheits- und Gesundheitszustände, die Ernährungs- und Wohnweisen regulieren. Michel Foucault sieht die Ära einer Bio-Politik entstehen: „Im Zentrum des ökonomischen und politischen Problems der Bevölkerung steht der Sex: man muss die Geburtenrate und das Heiratsalter analysieren, die Geschlechtsreife und die Häufigkeit der Geschlechtsbeziehungen, die Mittel, fruchtbar oder unfruchtbar zu machen, die Wirkungen von Ehelosigkeit und Verboten, die Auswirkungen empfängnisverhütender Praktiken – jener berühmten »>unseligen Geheimnisse<<, von denen die Demographen am Anbruch der Revolution wissen, dass sie auf dem Lande gang und gäbe sind.“ (WzW, S. 31f)

Foucault erfasst vier Zielscheiben - privilegierte Wissensbereiche - an denen sich nicht nur die Sorge um den Sex abzeichnet, sondern auch eine bestimmte politische Strategie: das onanierende Kind, die hysterische Frau, der perverse Erwachsene (eigentlich müsste das der perverse Mann heißen, da die Frau bereits mit der Hysterie besetzt wurde), das sich fortpflanzende Paar. Die Eltern, die Familien, die Pädagogen, die Mediziner und später die Psychologen nehmen das Kind stetig ins Beobachtungsfeld, um die biologischen und moralischen Gefahren des angenommenen kindlichen Sexes zu unterbinden. Die Pädagogisierung des Kindes geht insbesondere im Kampf gegen die Masturbation auf. Der weibliche Körper wird zum einen symbolisch mit dem Gesellschaftskörper gleichgesetzt, zum

anderen wird er durch sexual-medizinische Erkenntnisse als pathologisch identifiziert. Die „nervöse Frau“ - vor allem die Mutter - erfahren eine biologisch-moralische Hysterisierung. Die Analyse des sexuellen Verhaltens und der Lust führt zur Definition von Abweichungen und Anomalien, welche eine Richtigstellung benötigen. Die Perversen und deren Perversitäten unterliegen der Besserungstechnik, in dem das anomale sexuelle Verhalten psychiatrisiert wird. Die moralische Sorge der Ausschweifung und Hurerei wird durch die Auffindung der medizinisch-psychologischen Perversionen ersetzt. Es entstehen Psychiatrien der Entartung. Demographisch-ökonomischen Interessen folgend, verhelfen die Politik und die Medizin einer Sozialisierung der Fortpflanzungsweise, indem eine Administration der Fruchtbarkeit und des Sexes der Paare eingerichtet wird.

Die Biomacht ermöglicht eine Herrschaft über das Leben und „[...] ist dazu bestimmt, Kräfte hervorzubringen, wachsen zu lassen und zu ordnen, anstatt sie zu hemmen, zu beugen oder zu vernichten“ (WzW, S. 132). Die Bedingungen zur Kontrolle der ökonomischen und demographischen Kräfte sind zwei ineinander greifende politische Technologien des Lebens aus den Entwicklungen des klassischen Zeitalters: die institutionelle Disziplinierung der Menschen in Kasernen, Fabriken, Internaten, Schulen und die administrative Regulierung der Bevölkerungsgruppen (WzW, S. 135).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Eugenik zu einer weiteren bestimmenden Technologie des Sexes. Ein Denksystem der Perversion-Vererbung-Entartung durchsetzt die Politik, indem die rechtlich-medizinische Überwachung der Abnormalitäten im Namen eines allgemeinen Schutzes der Gesellschaft und der Rasse gerechtfertigt wird (WzW, S. 116, 120). Eine taktische Verschiebung - eine weitere Transformation der Machtmechanismen - findet statt, von der juristischen Existenz eines Souveräns zur biologischen Existenz einer Bevölkerung: Kriege werden nicht mehr im Namen eines Herrschers geführt, sondern im Namen aller (WzW, S. 133). Der Staatsrassismus findet im vergangenen Jahrhundert - das Jahrhundert der Weltkriege - seine äußerste Zuspitzung, doch ist der weltweite Völkermord als tückische Form einer Kriegstechnologie hochaktuell, denn auch heute führen Regierungen Kriege, indem sie strategisch ganze Völker sich gegenseitig ausrotten lassen.

Foucault sieht dem strategischen Prinzip „Töten, um zu leben“ zufolge diese beispiellose Todesmacht (täglicher Entfaltungsdrang der atomaren Rüstungsmacht) als das Komplement einer Lebensmacht, welcher das Wachsen, Sichern, Entwickeln, Potenzieren und Vervielfältigen immanent sind: „[...] die Macht, eine Bevölkerung dem allgemeinen Tod auszusetzen, ist die Kehrseite der Macht, einer anderen Bevölkerung ihr Überleben zu sichern“ (WzW, S. 133). Der Mensch tötet aus archaischen Gründen, um zu überleben oder aus selbstsüchtigen Gründen, um ‚besser zu leben‘, in Wohlstand zu leben. Doch gibt es heute verhältnismäßig kaum Hungerkriege, könnte man doch durch die derzeitigen Zustände annehmen, dass es sich bei der Motivation des Kriegens um seelischen Hunger handelt.

2. SELBSTTECHNIKEN

Ähnlich wie Foucault in „Überwachen und Strafen“ die Herrschaftstechniken betrachtet, nimmt er in Sexualität und Wahrheit die Selbsttechniken zur Machtausübung unter die Lupe. Er versucht, mit seiner Analyse der Formierung eines Wissens näher zu kommen. Sein Diskursbegriff umfasst die Art und Weise des Denkens einer Gesellschaft. Sein Vorgehen unterliegt nicht tatsächlich einer Konstante. Die Frage ‚Wer trifft welche Aussage wann, wo und warum?‘ wird um die Frage ‚Wie wird das Gesagte verbreitet, dass es sich zu einer Wahrheit formiert?‘ erweitert werden. Das Erkenntnisideal einer Gesellschaft kristallisiert sich unweigerlich heraus, wenn man historisch und analytisch untersucht, wie ein bestimmter Erkenntnisbereich entstanden ist. Das Sexualitätsdispositiv dient Foucault lediglich als ein Beispiel, um die Produktion von Diskursen im Abendland zu veranschaulichen (WzW, S. 8): ‚Wie ist das Wissen über die Sexualität entstanden?‘ – Relevant dabei ist die Geburtsstätte des erst am Anfang des 19. Jahrhunderts aufkommenden Begriffes der Sexualität.

Die moderne Wissenschaft der Sexualität *scientia sexualis* stellt Foucault einer *ars erotica* gegenüber. Den Sex, der aufgrund politisch-ökonomischer Imperative geformt wird - den Geschichts-Sex, den Bedeutungs-Sex, den Diskurs-Sex – unterscheidet Foucault von dem Natur-Sex als Teil des Lebendigen (WzW, S. 79).

Der Blick der Analyse ist auf das Begehren der Individuen und dem Verhältnis dieser zum Begehren gerichtet, um sich dem zu nähern, wie sich das Selbst als Subjekt/Untertan konstituiert. Der Ausgangspunkt der Hermeneutik des Begehrens ist die Sexualität, aus der Schlussfolgerungen gemacht werden, die nicht nur mit dieser selbst, sondern mit dem Gesamtbild des Subjekts zu tun haben. Aus der Hermeneutik des Begehrens entsteht ein Verhältnis des Individuums zu sich selbst, ein bestimmtes Selbstverhältnis.

Das Verhalten der Individuen den Regeln, Verboten und Geboten gegenüber nennt Foucault das Moralverhalten. Es ist „die Art und Weise, in der sie sich (die Individuen) mehr oder weniger vollständig einem Verhaltensgrundsatz unterwerfen, einem Verbot oder einer Vorschrift gehorchen oder widerstehen, ein Werteensemble achten oder vernachlässigen“ (WzW, S. 36). Innerhalb einheitlicher Moral- und Wertesysteme, Regeln, Verbote und Vorschriften bleibt doch ein großer Spielraum für die Konstituierung des Individuums als moralisches Subjekt. Verschiedene subjektive Sichtweisen und Erfahrungen ermöglichen immer diverse Auslegungen und diese individuelle Auslegung nennt Foucault Bestimmung der ethischen Substanz (WzW, S. 37). Ausschlaggebend dabei ist die Unterwerfungsweise, die die Motivation zur Unterwerfung liefert.

Anhand der philosophischen und medizinischen Texte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts des klassischen Griechenlands, zeigt Michel Foucault in „Der Gebrauch der Lüste“, dass das Moralsubjekt der Antike sich ganz anders konstituierte als es in der christlichen Moral konstituiert wurde. Die Moralreflexion der Antike über die Lüste lässt Foucault drei signifikante

Stilisierungen – Diätetik, Ökonomik, Erotik - im Sinne einer Ästhetik der Existenz (GdL, S. 122) oder Künste der Existenz (Sus, S. 60) verzeichnen. Foucault verzichtet gänzlich auf eine begriffliche Unterscheidung zwischen Haltung, ethischer Sorge, moralischem Wert, ästhetischem Wert und Wahrheitswert (GdL, S. 123). Die Gestaltung eines wahrhaften Lebens (die Definition von dem Wahren und dem Falschen ist kennzeichnend für die Festlegung der Tugenden) entspricht der Bestimmung der ethischen Substanz, wobei das letztere dem Begriff aus der Aristotelischen Kategorienlehre gleichkommt. Substanz ist die allen anderen neun Aristotelischen Kategorien zugrunde liegende Form, welche in sich in erste und zweite Substanz eingeteilt wird. Der Gegenstand selbst wird als erste Substanz (von lat. substantia, das Zugrundeliegende) und der sein Wesen und seine Bedeutung bezeichnende Begriff als zweite Substanz verstanden. Nicht an der logischen (ersten Substanz), doch aber an der anthropologischen Substanz, zeigen sich alle Bedeutungsmuster der ethischen und ästhetischen Seinsgestaltung.

Der Blick auf die antike Sexualmoral lässt Foucault vier Bereiche erkennen, die zu einer intensiven Problematisierung der sexuellen Praktik führen: der Bereich der Wahrheit (Philosophie), des Körpers (Diätetik), der Gattin (Ökonomik) und der Knaben (Erotik).

Aus Xenophons Werk „Memorabilia“ entnimmt Foucault die Thematisierung der Körperbeherrschung. Diese gilt als Notwendigkeit für die Konstitution eines freien Lebens. Interessant ist dabei die Verknüpfung der Bereiche Macht, Moral und Freiheit: Der Mann erlangt die Macht über seinen Körper mit dem Ziel, das Gute zu vollziehen, und bekommt damit die Möglichkeit, frei zu sein, auch im Ansehen anderer. Die Beherrschung seiner Lüste dient als Indiz dafür, dass man auch der Beherrschung von anderen weltlichen Begierden - dem Wunsch nach Reichtümern, politischer Macht oder den Fesseln der Familienbände - gewachsen ist. Die Gefahr der Versklavung durch die aphrodisia wird auch bei Diogenes klar gesehen: schlecht seien die Sklaven ihrer Begierden (GdL, S. 105f). Diese Verschränkung von individuellem und gesellschaftlichem Streben nach Freiheit durch die Beherrschung der körperlichen Lüste, wird mit Äußerungen Aristoteles' untermauert, der eine tugendhafte Polis nur durch die Tugend und Souveränität jedes einzelnen Bürgers verwirklicht sieht. Hier enthüllt Foucault die Freiheit als „eine Macht, die man in der Macht über die anderen über sich selbst ausübt“ (GdL, S. 106). Durch die Verschränkung zwischen der Macht über sich und der Macht über andere unterstreicht Foucault, dass die zwischenmenschlichen Machtverhältnisse ebenso eine Wirkung auf die ‚inneren‘ Machtverhältnisse haben, wie die innere Souveränität einen dazu befähigen wird, Macht über andere auszuüben.

In der Antike kann Foucault keine repressiven Vorschriften finden, hier war man tugendhaft, wenn man das richtige Selbstverhältnis hatte. Da es sich bei der Wertesetzung ausschließlich um freie Männer handelte, kann man die Problematisierung also nicht im Zusammenhang mit strengen Geboten und Verboten sehen. Die Macht über sich selbst und ihre öffentliche Manifestation legitimierten zwar die Macht über andere, doch trug die Mäßigkeit, die

ebenfalls Teil dieses Selbstverständnisses war, dazu bei, dass die Macht der Tugendhaften nicht zu einer totalen Macht wurde.

Die antiken Herrschaftsstrategien lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Selbstbeherrschung ist gekoppelt an die Herrschaft über andere. Der Freie herrscht über sich selbst und über die Unbeherrschten (die anderen) zum Wohle der Allgemeinheit. Daraus folgt, dass derjenige, der sich nicht selbst beherrscht, beherrscht werden muss und derjenige, der sich selbst beherrscht, die anderen beherrschen darf (und vielleicht sogar muss), die sich nicht selbst beherrschen können. Diese Herrschaft darf jedoch nur von den Besten (bei Platon den Philosophen) durchgeführt werden. Zwei weitere charakteristische Kategorien neben wahr und falsch tauchen in der Wahrheitssuche und -bestimmung der Griechen auf: aktiv und passiv. Die Aktivität wird als ein männliches Attribut erkannt. Es ist des Mannes Aufgabe, die Passiven und Untergeordneten - hauptsächlich die Sklaven, Frauen und Knaben - zu belehren. Die Wertung von Aktivität und Passivität findet sich auch in einem anderen Teil des antiken Lebens wieder, so wird beispielsweise von der Weiblichkeit des Mannes gesprochen, wenn er unterwürfig ist und sich beherrschen lässt. Weibisch wird nicht derjenige genannt, der das gleiche Geschlecht liebt, sondern der, der seine Lüste nicht beherrscht und sich der Passivität hingibt.

Die Sorge der zweckmäßigen und tugendhaften Führung der Haus- und Familienwirtschaft wird mit einer vertraglichen Rechtsordnung gelöst. Das System der Ehe ist eine rechtlich-gesetzlich geregelte Institution und dient im alten Griechenland ausschließlich dem Funktionieren der Ökonomie (von griech. *oikos*, >Haus, Hauswirtschaft< und *nomos* >Gesetz, Regel<). Durch den Vertrag der Ehe wird dem verheirateten Mann nur ein einziges Verbot auferlegt: eine andere Eheschließung. Damit kommt der Frau als der einzigen rechtmäßigen Gattin ein Ausschließlichkeitsrecht zu. Die größte Macht und Verantwortlichkeit hat die Frau im Haus. Das Haus ist eine Zelle, die Teil der Polis ist und vorbildlich funktionieren soll, um eine gesunde und tugendhafte Polis zu gewährleisten. Die Wichtigkeit der Hausherrin drückt sich am meisten in der Fortpflanzungsfähigkeit aus: Sie sorgt für die Namensweitergabe, Vermögensweitergabe und schließlich für das Überleben der gesamten Polis. Der Bereich der Lüste liegt für den Mann außerhalb der Ehe. Er kann ein sexuelles Verhältnis zu Prostituierten, zu den Knaben und zu seinen Sklaven haben. Die antike Institution Ehe bindet ausschließlich die Frau zu einer monogamen Sexualpraktik, in der ihr Gatte strikt der einzige Partner sein muss. So wird Ehebruch im alten Griechenland als ein Vergehen konstituiert, das grundsätzlich nur von Frauen begangen werden kann (GdL, S. 183-190).

Die Stillisierung der homosexuellen Beziehung ist kennzeichnend für die antike Sexualethik und selbstredend gibt es den Begriff der Homosexualität im alten griechischen Denken nicht.

Schlussfolgerungen: Wenn auch die griechische Gesellschaft uns eine Pluralität der Lebenskünste demonstrieren soll, wenn auch Foucault uns weiszumachen versucht, dass die alten Griechen dabei die verschiedenen Formen einer Ethik durch Diätetik lebten, erkennt

man doch die Wurzeln von einer polaritätsbestimmten Denkweise durch die Kategorien Herrscher und Beherrscher, Gewalt implizierende Begriffe, die auch im Bereich der Lüste und Genüsse permanent präsent sind. Ein Herrscher ist immer jemand, der überlegen Macht über andere ausüben will.

Der psychologische Blick auf die starke Ausrichtung nach Selbstbeherrschung und der daran gekoppelter Fremdbeherrschung im alten Griechenland lässt auf eine Angst hindeuten, eine Angst, von etwas überrollt zu werden: Auf der Makroebene werden es die fremden Nachbarn sein, während auf der Mikroebene die Lüste Besorgnisse auszulösen scheinen. Die Beunruhigung über die Macht der Lust geht mit dem politischen Leben einher und impliziert, dass Politik und Lüste sich grundsätzlich nicht vertragen.

Bleibe man bei dem Ideal Freiheit, ginge es doch einzig und allein darum, sich von den Lüsten - im weitesten Sinne von dem Eros - zu befreien, eben durch Beherrschung und Unterdrückung oder liebevolle Befriedigung eines naturgegebenen Bedürfnisses. Das ethische oder moralische Verhalten einer bestimmten Sache gegenüber kann dem Leben zugewandt oder von ihm abgewandt stattfinden, in dem es auf ‚Abtöten‘ von Gefühlsregungen ausgerichtet ist. Die Zuspitzung dieser Form durch die Sorge um die Sexualität, lässt sich in der christlichen Sexualmoral finden.

In den Kategorien Herrscher-Beherrscher oder Herrscher-Sklave zu denken, ist nicht nur den einzelnen griechischen Philosophen immanent, die die Lüste zu beherrschen lehren. Das gesamte politische und wirtschaftliche Leben ist von dieser Denkweise durchdrungen. „Die Idee, dass innerhalb des sozialen (oder politischen oder kulturellen) >>Ganzen<< die >>Teile<< oder die >>Zellen<< notwendig dem >>Ganzen<< selbst ähnlich sind“ (Ewald/Waldenfels 1991, S. 47), bezeichnet Étienne Balibar als das Prinzip der sozialen Homöomerie. Und tatsächlich geschieht „die Konstituierung des moralischen Subjekts (...) nach dem Muster politischer Herrschaftsstrukturen und hat eine eminent politische Implikation, Herr zu sein statt Sklave: zentraler Satz einer aristokratischen Ethik, die ihre Entsprechung in der realen Ordnung der Polis hat“ (Schmid 1995, S. 43).

Die Konsequenz der antiken Denkweise, immerzu in Herr-Sklave-Kategorien zu unterscheiden, hat jedoch eine Welt zufolge, in der es stets einen Untergeordneten gibt. Die dualistische Konzeption von oder die binäre Einteilung in Herr und Sklave, Mann und Frau, aktiv und passiv, gut und böse, öffentlich und privat, Staat und Gesellschaft, Leib und Seele, normal und anomal, Natur und Kultur, Innen und Außen hat nicht nur eine Trennung der Lebenswelten zufolge, sondern auch die oppositionelle Existenz (ein Begriff lässt sich nur im Zusammenhang mit seinem Gegenbegriff im ‚Kampf‘ erfassen und erklären) beider Kategorien. Durch Asymmetrie und Hierarchisierung entsteht ein unabdingbares Ungleichgewicht der Kräfte.

Diese gegensätzliche (Ein)Teilung scheint zugleich eine Trennung, eine Spaltung, eine Spaltung zu sein. Kennzeichnend für die heutige Zeit ist beispielsweise die Spaltung von Spiritualität und Wissenschaft. Heidegger benennt die Subjekt-Objekt-Spaltung als eine der grundlegendsten Probleme des abendländischen Denkens der Moderne. Innerhalb der Problematisierung der Lüste und Begierden lässt sich diese Spaltung folgendermaßen beschreiben: Das begehrende Subjekt erkennt das Begehrte als das Objekt seiner Begierde, das es zu (haben) erobern, besetzen, bemächtigen und beherrschen gilt. Mit Freud gedacht, geht es um die Auffüllung eines Mangels durch ein Objekt, das der Macht des anderen unterliegt. Dieses Konzept funktioniert, wenn der Seinsmodus des Menschen auf (Macht) HABEN, anstatt auf (Miteinander) SEIN gerichtet ist.

Was hat das (Ein)Teilen, Spalten und Trennen im Denken der Sexualität heute für Auswirkungen auf das ‚Menschengeschlecht‘?

1. Die binäre Einteilung in Denkkategorien lässt den ‚aktiven Mann‘ der ‚passiven Frau‘ (oder dem passiven Knaben) bemächtigen. Die zwingende Konsequenz dieser Denkart ist, dass es allezeit einen gibt, der etwas macht und einen, der etwas mit sich machen lässt. Es ist der Augenblick des gestorbenen Miteinanders: die ‚Trennung‘ von Mann und Frau.

2. Während man heute die Ethik der Sexualität als einen Teilbereich einer gesamten Ethik ansieht, standen im alten Griechenland Sexualität (der Gebrauch der Lüste) und Ethik in einem isomorphen Verhältnis zueinander. Die Erklärung dafür lässt sich aus der eingeschränkten Bedeutung des Begriffes Sexualität entnehmen, welche nicht ein tatsächliches Synonym für den Begriff aphrodisia sein kann. Deshalb übersetzt ihn Foucault in Gebrauch der Lüste und versucht ihn dann mit Sexualität zu beschreiben. Das letztere stellt kein allumfassendes Ethikkonzept dar und hat einen objektiven, medizinischen Charakter. Hier hat die Trennung von Liebe und Sex stattgefunden. Es ist nicht die Rede von Verschmelzung, Berührung oder genitaler Umarmung (eine Bezeichnung von Wilhelm Reich), sondern von gefühlskaltem und seelenlosem Geschlechtsverkehr und Sex.

3. Innerhalb der Sex und Gender Debatte äußert sich der Riss der Geschlechtsidentitäten in anderer Weise: Die Dekonstruktion der Geschlechterkategorien biologisches Geschlecht/ soziales Geschlecht soll die Reproduktion hierarchischer Geschlechterverhältnisse innerhalb des Feminismus aufzeigen, indem die gesellschaftlichen Machtverhältnisse unter denen die Geschlechtsidentitäten ‚Frau-sein‘ und ‚Mann-sein‘ konstruiert werden wie auch die zwangsheterosexuelle Matrix unter der Geschlechter und geschlechtliche Subjekte performativ hervorgebracht werden, aufgedeckt werden.

Die auch für die gesamte Scholastik kennzeichnende Leib-Seele-Problematik hat sich bis heute noch nicht gelöst. Alle Anzeichen von vor 2400 Jahren deuten darauf hin, dass bereits hier das Einheitsdenken zu schwinden droht. Ein ganzheitliches Denken und Blicken bedeutet alles einzuschließen, auch den (scheinbaren) Widerspruch. Denn die menschliche Ratio, welche ein winziger Teil in einem universellen und kosmischen Ganzen ist (was Seneca die

göttliche Vernunft nennt), ist vervollkommnungsfähig und transzendierbar. Pierre Hadot bemängelt bedächtig, dass Foucault solche Selbstpraktiken, die Hadot spirituelle Übungen nennt, nicht in sein Ethikkonzept der Antike mit eingeschlossen hat, denn diese gemeinsame und einheitliche Vernunft durch Transzendenz zu erreichen, akzentuiert Seneca ebenfalls in seiner Lehre. Foucault verzichtet, wie Hadot anmerkt, bewusst auf die Ausführung solcher Seinspraktiken. Zum einen will er vielleicht dem orientierungslosen Menschen der Postmoderne mit seiner historischen Studie auch ein Lebensmodell bieten, wenn er von einer Ästhetik der Existenz spricht. Zum anderen nimmt Foucault vielleicht wahr, dass dem postmodernen Menschen Begriffe wie universelle Ratio und kosmische Vernunft zu fremd erscheinen würden (vgl. Hadot 1991, S. 221), dass diese an Sinn und Blickwert verloren haben, um nicht zu tief ausholen zu müssen. Aber gerade um diesen Sinnverlust geht es ja, es geht um den Verlust des Selbst in ein Subjekt, das sich ununterbrochen unterwirft, und seien es irgendwelchen ‚eigenen‘ ästhetischen Gedankenmodellen. Das Selbst unterwirft sich dem Denken, bevor es zum Subjekt wird, das letztlich immer Untertan bleiben wird. Nicht umsonst bedient Foucault sich der Terminologie Selbsttechniken und Herrschaftstechniken. Hier liegt der Knackpunkt: Das Selbst ist frei, das Subjekt ist immerzu unfrei. Das zweite lässt das Spiegelbild einer Gesellschaft anmuten, in der zwei Drittel der Bevölkerung aus Sklaven bestand. Seneca gehört sicherlich den wenigen Mystikern dieser Zeit an, die die universelle Ratio tatsächlich durch die Transzendenz des Selbst erfahren haben. Die Transzendenz jedoch ist keine Technik (die immer mechanischer Art ist), sondern sie ist geistiges Wachsen und Sein in Einheit. Sie ist weder eine Methode, eine Strategie, noch eine Praktik im Gegensatz zu einer Selbsttechnik oder einer Herrschaftstechnik.

Das Subjekt ist Untertan, beherrscht, also weit entfernt von einem autonomen, lebendigen und friedlichen Sein und muss sich unentbehrlich befreien (es geht um emotionale und geistige Befreiung) und zum Selbst zurückkehren, könnte auch die Anmerkung Senecas zum Menschen unserer Zeit sein.

3. VOM SUBJEKT ZUM SELBST

Das stark auf die Materialität ausgerichtete Bewusstsein des Zeitgeistes entspricht der darwinistischen Dissonanz, im ständigen Kampf ums ‚Überleben‘ zu sein. Machtkämpfe werden allorts geführt, das Motto lautet: ‚Der Stärkere gewinnt‘. Fast jeder macht bei diesem subtil vorhandenen Spiel mit, auch wenn es dabei kaum um das Wachstum einer Geistes- und Persönlichkeitsstärke geht. Gekämpft wird überall, in jeder Diskussion, in jeder Beziehung, um jede Position.

Auf der Mikroebene ist es der Kampf um die eigene Autonomie - ein Identitätskampf - auf dem Wissensweg nach der Antwort auf die im tiefen Bewusstsein schlummernde Frage ‚Wer bin ich?‘. Das Selbst scheint verloren gegangen zu sein und sich zum Untertan, zum Subjekt gemacht zu haben. Manche Philosophen nennen diesen seelischen Zustand den „Riss im

Sein“, der Dichter Novalis „Heimweh“, Foucault den „Riss in der Ordnung der Dinge“ (OdD, S. 26). Es ist das Selbst, dem sich der Mensch mit Identitätsdebatten aus soziologischer, psychologischer, neurologischer, anthropologischer Bestimmung des Subjekts, Individuums, der Person heraus, zu nähern sucht. Die Exteriorität der Erkenntnis produziert Halbidentitäten, durch jene Reduktionen, Versuche das Selbst von Außen zu bestimmen, es von Außen zu identifizieren. Das Scheitern dieses Unterfangens verlangt diese Beschränkung zu überwinden und die Sicht von Außen nach Innen zu erweitern. Nur das Selbst kann sich selbst erkennen. Das Selbst, welches die kleinste Einheit der Gesellschaft darstellt, wird schließlich gefordert, im Innern zu suchen, denn nur dort kann es sich begegnen, um selbst-bewusst, das heißt seiner Gedanken und Taten bewusst, im Außen wirken zu können.

II. MACHT

Macht bildet neben Subjekt und Wahrheit den nächsten Grundpfeiler des foucaultschen Analysegerüsts. Den Rezensionen zufolge wird auch der Machtbegriff Foucaults als komplex, gründlichen Wandlungen unterlegen, paradox anmutend, schwer verständlich wahrgenommen und gedeutet, nicht zuletzt weil sich seine Terminologie laufend entwickelt. Das chronologisch betrachtete Werk des Archäologen wird ausschließlich als eine Analytik der verschiedenen Machttypen verstanden. Teilweise wird die Entwicklung oder die Benennung einer spezifischen Erscheinung einer Machtform als die Denunzierung des alten Machtbegriffs oder als eine neue Machttheorie interpretiert.

Der anschließende Zugang, bewusst nicht der chronologischen Forschung Foucaults folgend, beabsichtigt nicht die Analyse der foucaultschen Machtanalyse, sondern bringt die Mehrschichtigkeit und die Vielgestaltigkeit des Phänomens Macht zum Ausdruck.

1. POSITIVE MACHT

Foucault befreit den Begriff der Macht von seiner herkömmlichen negativen Konnotation, indem er ihre „Positivität“ ins Spiel bringt. Er selbst bezeichnet seine Methode als die Umkehrung der Analyserichtung. Die Abgrenzung zum geläufigen Machtverständnis ist unverzichtbar, um den Historiker zu verstehen. Die Erfassungskategorie ist nicht das Verhältnis Beherrscher-Beherrschter im Sinne einer von Außen auferlegten Gewalt. Die Macht kommt von innen, ist überall, sie ist allgegenwärtig. Sie ist eine universelle Kraft und Konstante, so wie die Erdanziehungskraft. Wird sie vom Geiste gezielt gebündelt und kanalisiert, wird ihre Effektivität auch auf der materiellen Ebene sichtbar. Sie ist ein grundlegend sozialer Aspekt, weil sie in allen Ebenen menschlichen Zusammenlebens anzutreffen ist. Die den Diskursen, der Ökonomie und dem Sex immanenten Machtbeziehungen wirken in hohem Grade produktiv, wie Foucault zeigt.

Die Machtbeziehungen und die Kräfteverhältnisse bilden erst die zweite

Beobachtungsebene Foucaults. Auf dieser Ebene wird die Macht bereits genutzt, sie wird geteilt, neu angeordnet, zerstreut und vervielfältigt. Disziplinarmacht, Normierungsmacht, Biomacht sind bereits strategisch genutzte Kräfte, die gebündelt über Institutionen leben. Die materielle Manifestation der Macht hat in Großkomplexen (Religion, Nation, Rasse, Klasse, Geschlecht) und ihren Institutionen stattgefunden. Foucault prägt eine strategisch-produktive Vorstellung von Macht und betont, dass Machtbeziehungen multipel sind, überall entstehen und wirken (WzW, S. 94). Sie durchziehen kursierendes Wissen und sind allen Institutionen (z.B. ökonomischen) immanent. Die „positiven, wissenproduzierenden, diskursvermehrenden, lusterregenden und machterzeugenden Mechanismen“ (WzW, S. 76) bilden das Zentrum der foucaultschen Analyse, um mit der bisherigen Repressionshypothese zu brechen: Alle negativen Ausdrucksformen der Macht in Form von Verboten, Zensuren, Verneinungen fungieren zur augenblicklichen Zweckdienlichkeit. Sie sind Taktiken in einer viel größeren Diskursstrategie, „in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen“ (WzW, S. 19).

Auch die Institutionen, die sich der Herrschaftstechniken bedienen, haben zunächst positive Zwecke: Erziehen, Heilen, Produzieren - Ziele, die zum Wohle des Lebens gesetzt sind.

Dem entsprechen die Selbsttechniken, die Foucault im Bürgertum wie auch in der Antike findet. Bereits in „Überwachen und Strafen“ schreibt Foucault von dem Bürgertum, das nicht auf die Idee käme, sich sexuell einer Repression auszusetzen. Hier galt es das feinste vom feinsten zu haben und so edel wie möglich zu leben. Das Bürgertum wandte die Bio-Macht erst auf sich selbst an, bevor es zu einer hegemonialen Klassenherrschaft avancierte. Die Bio-Macht entstand aus einer Selbstaffirmation heraus. Analog dazu findet Foucault in viel ausführlicherer Form die alten griechischen Texte über die Gestaltung eines wahrhaften und tugendhaften Lebens. Der Gestaltung der Lüste und der Fortpflanzungsmatrix wurde in beiden Zeitaltern äußerste Aufmerksamkeit geschenkt. Das Besondere an diesen Diskursen ist die Tatsache, dass sie zu Beginn ihres Wirkens in der Gesellschaft keine allgemein akzeptierten Imperative bildeten und „weder von den Gesetzen, noch von den Bräuchen verlangt“ (WzW, S. 26f) wurden. Bevor sie zu Richtlinien, Werten und Institutionen auskristallisierten, handelte es sich – wie Foucault in dem Interview Nein zum König Sex betont – allein um „positive Mechanismen“ (DdM, S. 340). Alle Techniken, die später zu Herrschaftstechniken mutierten, waren zunächst zum Wohle des Lebens bestimmt.⁴

2. NEGATIVE MACHT

Zweifellos existiert auch die repressive Macht, die Foucault ebenfalls nicht verneint. Die traditionelle Macht (s. Kapitel 1) bringt den Aspekt der Herrschaft genauestens zum Ausdruck. Ihre physische, äußerliche wie psychische, innerliche Wirkung sind nicht verkennbar. Ein souveräner Staat, ein Gesetz einer Regierungsmacht oder eine globale

⁴ Das erinnert an die Eltern, die auch immer das Beste für ihre Kinder wollen, welches sich jedoch oft aus der Sicht der Kinder nicht als das Beste herausstellt.

Einheit einer Herrschaft sind Ergebnisse und Konsequenzen der Machtbeziehungen, in denen es um die ungleichgewichtigen Relationen und die aufeinander abgestimmten Kräfte in einem Kräftefeld geht. Unter Machtbeziehungen versteht der Archäologe die Organisation der Kräfteverhältnisse und schließlich ihre strategische Verkörperung in den recht- und gesetzbestimmenden Regierungsapparaten und in den gesellschaftlichen Hegemonien (WzW, S. 93). Herrschaftssysteme sind Hegemonie-Effekte, welche sich den Auswirkungen der „Teilungen, Ungleichheiten und Ungleichgewichten“ bedienen. Jene die gesamte Gesellschaft durchfließende Kraftlinien der Familien, Produktionsstätte und Institutionen entstehen aus der Spaltung der Kräfteverhältnisse (WzW, S. 94f).

Foucault macht an verschiedenen Textstellen Anspielungen auf die Pseudofreiheit. Denn sowohl die französische Revolution, seit der die Menschenrechte und die Definition der Freiheit als ein Naturrecht gesetzlich niedergeschrieben sind, als auch die sexuelle Revolution, die für eine sexuelle Befreiung sorgen wollte, haben nicht erzielt, was sie zu versprechen vermochten. Menschenrechte sind auch Frauenrechte, Kinderrechte, Rechte der Irren, doch werden diese tagtäglich auch in Europa verletzt. Tatsächlich geht die Befreiung der Sexualität darin auf, eine Pornogesellschaft zu werden, von der eine ganze Industrie lebt. Beide geschichtlichen Ereignisse lassen doch den lauten Schrei nach Freiheit nicht überhören. Es kommen über Jahrzehnte und Jahrhunderte zwar Verschiebungen der Kraftlinien vor, doch eine tatsächliche Veränderung vermisst auch Foucault in der geistigen Entwicklung des europäischen Menschen, wenn er davon spricht, dass die Köpfe der Monarchen noch nicht gerollt sind (WzW, S. 90). Indizien dafür liefern nicht nur die drei monotheistischen Weltreligionen, die führenden monopolistischen Wirtschaftsunternehmen, sondern auch der Monolog als vorherrschende Kommunikationsform, die Monogamie als gesetzlich vorgeschriebene Lebensweise. Auch die Monokultur, bei der dem Boden die reichhaltigen, durch Vielfalt entstehenden Nährstoffe durch einseitigem Massenanbau und durch des Bekämpfen des sogenannten Ungeziefers und Unkrauts (der Umgang damit erinnert an die Bekämpfung der Anomalen) beraubt wird, liefert eine beispiellose Übereinstimmung mit dieser Seins- und Denkweise. Der Monismus (gr. monas = Einheit) entsteht durch die Sehnsucht und das Bestreben nach Einheit, widersprüchlicher Weise über den Weg der Ausschließung und Bekämpfung. Folgen davon sind der Untergang der Vielfalt und Vermassung durch Gleichschaltung und Konformität. Die repressive Macht zeigt sich hier als Unfreiheit und äußert sich durch den Notschrei nach Freiheit (z.B. durch blutige Revolutionen, Terrorismus).

Die Ausschließungsmechanismen, die im Namen einer Einheit generiert werden, bringen neben Ethnozentrismus, Fremdenangst und -feindlichkeit, Ungerechtigkeit, soziale Isolierung, Ausbeutung und Stigmata hervor, so dass heute Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit eines ganz anderen Kampfes bedürfen. Es sind die Kämpfe der einzelnen Humanisten und der Ethiker. Repressive Macht entsteht, sobald Prozeduren der Ausschließung von Bedeutung werden. Dieses Thema beschäftigt Foucault sein ganzes Leben

lang (OdD, S. 7).

3. VON MACHT ZU KRAFT

Begriffe unterliegen einem historischen Bedeutungswandel und verlieren dabei sowohl den ursprünglichen Sinn als auch die Neutralität. Die Bedeutung der Macht kommt heute im Allgemeinen eher den Begriffen Gewalt, Herrschaft, Autorität, Gehorsam, Unterdrückung und Zwang gleich. Macht wird gemeinhin durch die Über- oder Unterordnung zwischen Staaten, Institutionen, Gruppen oder Personen als ein Negativbegriff gedacht und verstanden. Für ein tieferes Verständnis soll hier an den ursprünglichen Sinn des Wortes erinnert werden: ahd. mhd. maht, Abstr. zu ahd. mukan, mhd. mügen, nhd. mögen, können, >vermögen<. Die Rückübersetzung des englischen Begriffs ‚power‘ (vgl. PONS - Wörterbuch) ermöglicht die Neutralität und Vielschichtigkeit der Größe wiederherzustellen:

1. (physical strength) Kraft, Stärke; Gewalt, Wucht
2. (faculty, ability) Vermögen
3. (capacity, ability to help) Macht
4. (sphere or strength of influence, authority) Macht, Gewalt
5. (person or institution having authority) Autorität, Machtfaktor
6. (nation) Macht
7. (source of energy) Energie
8. (of engine, machine) Leistung, Stärke
9. (math) Potenz

Erst an fünfter und sechster Stelle befindet sich das sozialwissenschaftliche und gemeinhin angenommene Verständnis des Machtbegriffes als Autorität und Herrschaft. Der Etymologie und den ersten sieben obigen Definitionen zufolge, bedeutet Macht die geistige und körperliche Fähigkeit zu etwas.

Das Machtverständnis Foucaults ist im Grunde unmissverständlich und klar formuliert. Er untersucht zwar viel mehr, wie die Macht ausgeübt wird, als, was sie ist, dennoch trifft er auch allgemeine Aussagen über das Wesen der Macht. Er sagt, sie sei immer und überall. Doch was bedeutet das, dass Macht immer und überall ist? Den Erkenntnissen der Naturwissenschaftler entsprechend, ist Macht dem gesamten Universum, jeder Zelle, jedem kleinsten Molekül innewohnend. Sie ist Vermögen, Kraft, Energie. Sie ist konstant, so wie die Schwerkraft. Sie ist zunächst neutral. Das entspricht auch den neusten Erkenntnissen der Quantenphysik (Mikrophysik, Physik der kleinsten Teilchen), die seit Einstein, Newton und Max Planck noch einmal beweist, dass alles Energie ist und dass diese allorts im Universum ist. Der Kern der kleinsten Elementarteilchen ist bestehend aus vibrierender konstanter Energie. Die Naturwissenschaftler haben sich diesem Mysterium durch Teilungen und Spaltungen der kleinsten Atomteilchen in ihre weiteren Bestandteile genähert. Es ist auch das Werkzeug eines Naturwissenschaftlers zu teilen, zu kategorisieren, zu beobachten und wieder neu zusammzusetzen. Es ist die logisch-systematische Methode eines Experimentators. Das

Teilen und Neuzusammensetzen funktioniert sowohl für den Chemiker mit den elementaren Stoffen als auch für den Physiker mit den physikalischen Größen wie auch für den politischen Führer mit den Gesellschaftskräften. Von der Macht als Kraft⁵ spricht Foucault an verschiedensten Textstellen.

Auch der physikalische Terminus Energie⁶ taucht mehrmals in Foucaults Machtanalyse auf, wobei an dieser Stelle eine minutiöse Unterscheidung zwischen Kraft und Energie nicht notwendig wird. Energie (von griech. Tätigkeit, Wirklichkeit) - ein Terminus der Physik - ist die Fähigkeit eines oder mehrerer Körper, Arbeit zu leisten. Die Bedeutung der Arbeitskraft ist mit dieser physikalischen Definition kongruent. Den kontrollierten und disziplinierten Tätigkeiten widmet Foucault in „Der Wille zum Wissen“ ein ganzes Kapitel, um deren Effektivität, Produktivität und schließlich deren Rolle im panoptistisch-mikrophysischen Machttyp darzustellen. Natürlich ist Energie auch Wirklichkeit, denn laut Einsteins Formel $E=m \cdot c^2$ (Energie = Masse x Lichtgeschwindigkeit x Lichtgeschwindigkeit) ist alles Energie und jedes kleinste Teilchen, ganz gleich ob Atom, Neutron oder Photon, befindet sich in kontinuierlicher Bewegung (auch Vibration oder Schwingung genannt).

Die kontinuierliche Bewegung, im Sinne von einer dynamischen Entwicklung, äußert sich in allen Ebenen menschlichen Seins, in allen menschlichen Errungenschaften. Es ist absurd die Geisteswissenschaften von Naturwissenschaften getrennt zu betrachten, die Idee der vermeintlichen Unvereinbarkeit von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft aufrechtzuerhalten und damit die subtilen Kämpfe zwischen den Einzelwissenschaften um die Definitionsmacht zu unterstützen. In diesen Kämpfen offenbart sich eine bereits polarisierte und gespaltene Weltansicht der Teilwissenschaften - entgegen einer Interdisziplinarität. Es kann bedeutend sein zu beachten, wie mit den Dualismen innerhalb der naturwissenschaftlichen Forschungsgeschichte umgegangen wird. Ein Beispiel dafür soll das Licht als Untersuchungsgegenstand liefern. Die beiden scheinbar konträren Theorien über das Licht, dass es als Welle und als Teilchen existiert, werden mit folgender Feststellung der

⁵ Foucault bedient sich folgender Formulierungen der Kraft als ein allem innewohnendes Phänomen: Kraft der Natur, Kraft des Geistes, Kraft des Körpers, Kraft der Imagination, Kraft der Sprache, Kraft der Derivation, Kraft der Liebe, Kraft der Bedürfnisse, Kraft der Affirmation, Kraft der Kombinatorik, Kraft der Repräsentation / Lebenskraft, göttliche Kraft, Begehrenskraft, Produktivkraft, innere Kraft, Manneskraft, moralische Kraft, therapeutische Kraft, Widerstandskraft, Vorstellungskraft, Kaufkraft, Arbeitskraft, verborgene Kraft, demiurgische Kraft / Elementarkräfte, diskursive Kräfte, poetische Kräfte, demographische Kräfte, ökonomische Kräfte, Gesellschaftskräfte / Taktik der Kräfte, Kraftfelder, Kraftlinien, Kräftespiele usw. → AdW, S. 34, 54, 68, 76, 162, 172, 224, 232, 245f, 262, 290 / GdL, S. 24, 37, 57-59, 67-70, 75, 87-91, 94, 96, 98, 117, 119, 121, 124, 132, 134-137, 139-141, 146, 149f, 154f, 157f, 161, 166-168, 172, 175-179, 195, 198, 221, 223, 239, 254, 267, 269f, 296, 298, 303-305, 315 / OdD, S. 23, 48, 50f, 53f, 57-59, 61, 63, 67f, 71, 73, 80, 82f, 92f, 95, 101, 103-106, 108, 114, 118, 122f, 134, 138, 144, 146f, 154, 160, 165, 174, 181, 190, 192, 202, 209, 217, 223, 227, 232-234, 237-239, 261-263, 273, 287, 293, 308, 310, 312, 340, 342, 349, 353f, 360, 365, 373, 378, 382, 390, 397, 400f, 403, 405f / OdDis, S. 11f, 18, 27, 44 (55f, 75, 84, 91) / Sus, S. 20, 31, 48, 72, 78, 83, 93, 101, 141, 143f, 147f, 153, 155, 157, 160f, 165, 172, 195, 197, 208, 218, 248f, 259, 279, 287 / ÜuS, S. 11, 16, 36-38, 63-67, 72f, 75, 87, 99, 133, 136, 148, 173-175, 177, 179f, 182f, 186, 198, 199, 202, 204, 209-18, 220, 240-242, 248, 264f, 267f, 270, 274, 278f, 282, 284f, 295, 307, 318, 342, 370f, 374-77, 389, 396f / WzW, S. 7, 13, 30f, 41, 52, 58, 80, 93-97, 99, 101f, 112f, 119, 124, 132, 135f, 139-141

⁶ GdL, S. 176, 305 / ÜuS, S. 374 / WzW, S. 69, 83, 87, 113, 140f

Quantenphysiker vereint: Ein einzelnes Photon zeigt sich als Teilchen, wenn es beobachtet wird, als wellenförmige Bewegung, wenn es nicht beobachtet wird. Hier zeigt sich ein ganz großes Phänomen sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene: die Betrachtung. Sie ist Manifestation, sie legt fest, stagniert und friert das Beobachtete ein. Doch sie ist die erste Messmethode aller Wissenschaften. Weiterführend lässt sich metaphysisch formulieren, dass die Betrachtung allein Seinsermächtigung ist.

Die Phänomene der Macht und der Machttechniken werden aus psychologischer, pädagogischer, soziologischer, politologischer, historischer, ethnologischer und ethischer Sicht vielfach beleuchtet, oft aus dem Interesse heraus, das Korrelat von Macht und Missbrauch zu entlarven. Man denke an die gesellschaftlichen Phänomene Definitionsmacht, Herrschaftswissen und Deutungshoheit in jedweden Ebenen des menschlichen Zusammenlebens.

Macht im ursprünglichen Sinne, also als Können und Vermögen verstanden, kann sowohl für konstruktive Tätigkeiten, als auch für destruktive Fähigkeiten eingesetzt werden. Es ist ein ethisches Unterfangen, für was, welches Können und welche Kraft eingesetzt werden soll. Die Frage lautet: Welche Absicht steckt hinter dem Gedanken, hinter der Tat? Konstruktiv wirkt die Macht durch den Menschen überall dort, wo nicht nur keiner zu Schaden kommt, sondern wo alle, alle Wesen, die ganze Erde, ja der gesamte Kosmos etwas davon haben. Da Gesellschaft und Individuum in einer interdependenten Beziehung zueinander stehen, ist ein jedes Individuum, das Selbst, gefordert, sich Selbst und damit den Anderen zu erkennen, als Teil des Ganzen eine bewusste Entscheidung zu treffen und die Verantwortung für seine Wahl zu tragen, für was und wie er seine geistigen und materiellen Kräfte einsetzt.

Nach wie vor bleibt es schwierig zu benennen, was Macht, Kraft oder Energie ist. Foucaults Machtanalyse gründet nicht auf der Frage „Was ist Macht?“, sondern „Wie wird Macht innergesellschaftlich ausgeübt und wie wirkt sie?“ Ihm folgend, dass Macht immer und überall ist, sei die Aufmerksamkeit mithilfe des obigen Experiments auf die Macht des Denkens gelenkt. Ein größerer Verdienst geht an Foucault, weil er mit seinen Arbeiten nüchtern und kritisch auf die Art und Weise des Denkens einer Gesellschaft, der Denkweise seines Zeitgeistes, aufmerksam macht. Die Art des Denkens eines Zeitalters spiegelt sich in jeder Ebene wieder: Krieg⁷ und Kampf⁸ herrschen sowohl auf der Makroebene als auch auf der Mikroebene. Die Zerrissenheit zwischen den körperlichen Begierden und seelischen Begierden begreift Foucault als den „spirituellen Kampf“ (GdL, S. 116). Der Mensch der Dialektik denkt in

⁷ GdL, S. 100, 134, 137, 196, 269 / Sus, S. 12, 184 / ÜuS, S. 64, 67, 75, 149, 188, 191, 217f, 267, 271, 396 / WzW, S. 94, 102, 104, 132f, 142

⁸ U. a. Zweikampf, Wettkampf, antagonistischer Kampf, spiritueller Kampf: AdW, S. 277 / GdL, S. 37, 75, 86f, 88-91, 110, 116f, 121, 131, 155, 163, 165, 209, 221, 254, 266, 291, 303, 309, 319 / OdD, S. 55, 172, 252, 389 / OdDis, S. 10f, 29, 33, 47 (61, 79) / ÜuS, S. 55, 67, 87f, 90, 104-107, 113, 136, 173, 187f, 214, 217, 263, 286, 318, 351, 352, 357, 368f, 387, 396f / Sus, S. 20, 22, 68, 111, 182, 188, 246, 253, 259 / WzW, S. 8, 128, 140

einer ständigen Kampfsituation inmitten einer von Polaritäten und Dualismen geprägter Welt. Um den Blick weg von der Macht hin zu Kraft des Selbst zulenken, sei auf die eigentliche Qualität des Denkens hingewiesen. Ein Gedanke entspricht einer Kraft. Selbst ein Wort, welches nur niedergeschrieben steht, ist machtvoll (die Macht des Wortes in ÜuS, S. 237) und hat seine Auswirkungen auf seine Umgebung.⁹

III. WISSEN

Der Genealoge betrachtet Wissen in Zusammenhang mit Macht. Wie im Abendland Wissen diskursiv generiert und genutzt wird, demonstriert Foucault anhand seiner Untersuchungen zur Entstehung der Humanwissenschaften und des Strafsystems. Seine Forschungsergebnisse zum Formationssystem der klinischen Medizin, insbesondere der Psychiatrie, und des Gefängnisses verhelfen Foucault zu ausformulierten Aussagen zur Macht, in der sich Wissen und Macht keinesfalls getrennt betrachten lassen.

1. WISSENSFORMATIONEN

Wissen und diskursive Praxis gehören zusammen, wobei in den Diskursen das Wissen generiert und formiert wird: Diskurse entsprechen Wissensformationen. Die produktive Eigenschaft einer Aussage liegt im Funktionieren dieser Aussage. Der Archäologe analysiert die Gesetzmäßigkeiten und Regeln im Diskurs, denen eine Formation folgt. Im Unterschied zur Ideengeschichte deckt er mithilfe des historischen Archivs einen autonomen und subjektunabhängigen Diskurs auf, in dem das Wissen auf eine spezifische Art seiner Anordnung und Funktionalisierung zum Wissen wird. „(Es kann) die nackte Tatsache, dass zum ersten Mal, seit es menschliche, in Gesellschaft lebende Wesen gibt, der Mensch isoliert oder in der Gruppe zum Gegenstand der Wissenschaft geworden ist, nicht als ein Phänomen der Anschauung betrachtet oder behandelt werden: es ist ein Ereignis innerhalb der Ordnung des Wissens.“ (OdD, S. 414)

Als solche Ordnung lässt sich auch die Ökonomisierung von Wissen und Bildung identifizieren, welche zum politischen Projekt der neoliberalen Gesellschaft gehört. Der Bedeutungsgehalt von Wissen und Bildung verändert sich im Zuge der Modernisierung, die mit technologischem Fortschritt einhergeht. Dem Wissen wird ein Marktwert zugeschrieben, so dass es einen Warencharakter erhält und gegen Kapital ausgetauscht werden kann. Dem

⁹ Der japanische Wissenschaftler Masaru Emoto verbildlicht die Kraft eines Gefühle und Gedanken beschreibenden Wortes mit einem Experiment. Emoto beschriftet zahlreiche mit destilliertem Wasser gefüllte Flaschen mit Worten wie Liebe, Dankbarkeit, Leben wie aber auch mit Hass, Wut und Ärger. Mikroskopisch untersucht und fotografiert er die Wasserkristalle, auf die Begriffe unterschiedlicher Seinsqualitäten einwirkten. Die Wasserkristalle, die mit Liebe, Dankbarkeit, Leben, Freude programmiert wurden, offenbaren ästhetische und vielfältige harmonische Muster, während die Fotos der mit Hass, Wut und Ärger programmierten Kristalle, destruktive und chaotische Muster aufzeigen. Hier wird die Kraft des Wortes verbildlicht, welcher immer eine Geisteskraft vorangeht.

Marktwettbewerb entspricht der Kampf um die Legitimation von Wissen. Bildung wird als Humankapital gehandhabt und als eine gewinnbringende Investition in den Menschen gesehen. Der Privatisierung der staatlichen Bildungsinstitute folgt die Finanzierung von Universitäten durch zunehmend mehr private Unternehmen, deren Interesse es ist, Wissen den Marktbedürfnissen anzupassen und zur Produktivitätssteigerung zu verwenden. Der Lissabon- und der Bologna-Prozess sind bildungspolitische Erklärungen der Europäischen Union mit strategischen Maßnahmen zur weltweiten Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems.

Durch marktrelevante künstliche Verknappungsstrategien, wird Wissen zu einem wertvollen Gut und damit einer Elite zugänglich gemacht. Infolge von asymmetrischer Wissensverteilung werden die Selektionsverfahren verstärkt und der Zugang zu Wissen und Bildung sozial benachteiligten Randgruppen noch mehr als bisher erschwert: Das arbeitslose Subjekt wird produziert - analog zu den Anomalen, Irren, Kranken, Wahnsinnigen, denen sich Foucault in seiner Forschungstätigkeit fortwährend widmet.

2. WAHRHEITSPRODUKTIONEN

Den Archäologen interessieren die den historischen Wandlungen unterlegenen Regeln, welche eine Unterscheidung zwischen wahr und falsch treffen lassen und somit einer Wahrheit einen vorläufigen Status verleihen. Dieser Begriff der Wahrheit erhebt weder einen universellen Anspruch, orts- und zeitunabhängige Evidenzen zu ergründen, noch einen erkenntnistheoretischen Anspruch, die Gesamtheit wahrer Aussagen zu ermitteln.

Der Genealoge erkennt die Wahrheit als ein Produkt eines Diskurses und prüft die Bereiche, in denen Entscheidungen von wahr und falsch reguliert werden und Aussagen gesellschaftlich an Gültigkeit gewinnen. Ihn interessieren die historischen Entstehungsbedingungen einer Wahrheit.

Die Verquickung des Wahrheitsbegriffs mit den Technologien des Selbst zur Stilisierung der Existenz (s. Kapitel 2) dient dem antiken Wahrheitsanspruch, nämlich wahrhaftig und somit tugendhaft zu leben - in Kongruenz von Wissen und Handeln. Hier wird der Begriff der Wahrheit noch als Abgrenzung von Falschheit, Irrtum, Täuschung und Lüge verstanden. Technologien der Wahrheit nennt Foucault die Methoden, die er im historischen Archiv zur Wahrheitsproduktion findet. Er begegnet ihnen immer in Zusammenhang mit Macht und zeigt die Instrumentalisierung der Wahrheit innerhalb der von Machtbeziehungen durchdrungenen Institutionen und Produktionsstätte auf. Eine Politik der Wahrheit wird betrieben, wenn ausgewählte Diskurse zu einer bestimmten Funktionalität als wahr deklariert werden. Die Produktion von Wahrheit gelingt nur in einem System des Ein- und Ausschließungsverfahrens. Es ist eine Politik, die immerzu Ausgeschlossene produziert. Das Verhör, die Folter, den Beichtstuhl, aber auch die Psychoanalyse enthüllt Foucault als mächtige Wahrheitsproduktionsmaschinen in der Geschichte.

Die „politische Ökonomie der Wahrheit“ sieht Foucault durch fünf wesentliche Merkmale charakterisiert: „Die Wahrheit ist um die Form des wissenschaftlichen Diskurses und die Institutionen, die ihn produzieren, zentriert; sie ist ständigen ökonomischen und politischen Anforderungen ausgesetzt (Wahrheitsbedürfnis sowohl der ökonomischen Produktion als auch der politischen Macht); sie unterliegt in den verschiedensten Formen enormer Verbreitung und Konsumtion (sie zirkuliert in Erziehungs- und Informationsapparaten, die sich trotz einiger strenger Einschränkungen relativ weit über den sozialen Körper ausdehnen); sie wird unter der zwar nicht ausschließlichen aber doch überwiegenden Kontrolle einiger weniger großer politischer oder ökonomischer Apparate (Universität, Armee, Presse, Massenmedien) produziert und verteilt; schließlich ist sie Einsatz zahlreicher politischer Auseinandersetzungen und gesellschaftlicher Konfrontationen (>>ideologischer<< Kämpfe).“ (DdM, S. 52)

Wirksamkeit ist das Maß der Wahrheit. Der Grund, warum der moderne Mensch technologischen Wahrheiten mehr glauben schenkt als ideologischen Wahrheiten, ist, dass jene sich durch ihre Materialität und Funktionalität täglich greifbar machen. Der Kühlschrank, das Telefon, die Kaffeemaschine, die Waschmaschine, der Fernseher und der Computer entwickelten sich für den Menschen des Westens zu unerlässlich gewordenen technischen Wahrheiten.

3. VOM WISSEN ZUR INFORMATION

Nicht nur die Ordnung des Wissens, sondern auch der Begriff des Wissens unterliegt historischen Wandlungen und Werteverstärkungen. Das schnelle abrufbare und funktionierende Wissen, ähnlich wie aus einer Datenbank, entspricht einem Halbwissen. Die Kluft zwischen dem fragmentiertem Fachwissen, welches nur kurzfristig zu funktionieren braucht, weil es durch neuere Errungenschaften der Informations- und Kommunikationstechnologien obsolet sein wird, und dem Expertenwissen ist am Wachsen. Die Weisheit als geistige Reife und gelebtes Wissen werden gesellschaftlich kaum angestrebt und gefördert.

Ein Paradigmenwechsel jedoch, angestoßen durch die Entdeckungen der Quantenphysiker, zeigt ein Potential an, welches die verheerende Situation des modernen Zeitgeistes aufzulösen vermag. Er besagt, dass der Mensch sein Leben lang sowohl passiv (wenn er die Eindrücke einfach auf sich einfließen lässt), als auch aktiv (wenn er konkrete Fragen an die Wirklichkeit stellt) Informationen sammelt und auf diese in entsprechender Weise reagiert. Auch sagt er aus, dass jedes Lebewesen Informationen sammelt, die sein Informationsverarbeitungssystem durchlaufen und danach wieder aussendet (in seinem Verhalten). Die Quantenphysiker gestehen ein prinzipielles Nichtwissen in der Quantenphysik, welches zu etwas qualitativ Neuem führt. Die fundamentale Unbestimmtheit macht ein

Experiment erst zu einem Experiment. Auch bekennen diese, dass der Mensch zur Wirklichkeit immer nur einen indirekten Zugang - durch ein Bild, eine Vorstellung, eine Frage - haben wird. „Im Sinn der klassischen Physik und auch in unserem Alltagsweltbild ist die Wirklichkeit zuerst, die Information über diese Wirklichkeit hingegen eben etwas Abgeleitetes, etwas Sekundäres. Aber vielleicht ist es auch umgekehrt. Alles, was wir haben, ist die Information, sind unsere Sinneseindrücke, sind Antworten auf die Fragen, die wir stellen. Die Wirklichkeit kommt danach. Sie ist daraus abgeleitet, abhängig von der Information, die wir erhalten.“ (Zeilinger 2005, S. 227) Eine radikale Forderung dieser Wissenschaftstheorie lautet: „Naturgesetze dürfen keinen Unterschied machen zwischen Wirklichkeit und Information.“ (ebd., S. 226) Damit müsste sich auch der Spalt zwischen physikalischen und geistigen Gesetzen schließen lassen, würde der Mensch das Gesetz von Ursache und Wirkung in seiner Gänze verstehen. Der Begriff der Information scheint offenbar den des Wissens abzulösen. Der Physiker Zeilinger liefert eine unvergleichlich einfache Definition von Information: „(Sie ist) nichts anderes als Antworten auf die Fragen, die wir stellen.“ (ebd., S. 218)

Zeilinger erweitert den populären Satz Wittgensteins „Die Welt ist alles, was der Fall ist“ zu „Die Welt ist alles, was der Fall ist, und auch alles, was der Fall sein kann.“ Ich präzisiere und qualifiziere diese Formel: ‚Die Welt ist alles, was ist und alles, was sein könnte – nämlich Möglichkeit.‘ Die Grenze zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit verschwimmt, da laufend Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden. Die Wirklichkeit ist lediglich ein kleiner Teil aller Möglichkeiten: Die Wirklichkeit ist der gegenwärtig realisierte Teil des unermesslich großen Potentials.

AUSBLICK

Von der Ohnmacht des Subjekts zur Kraft des Selbst

Foucault sagt, „dass die Erkenntnis des Menschen im Unterschied zu den Wissenschaften der Natur stets (selbst in ihrer unentschiedensten Form) mit ethischen Theorien oder politischen Theorien verbunden ist“ (OdD, S. 396), und macht mit seinem Werk hauptsächlich auf die politischen Konsequenzen einer Denkart aufmerksam.

In unablässiger Verbundenheit mit Nietzsche und beharrlicher Distanz zu den Moralisten richtet Foucault die moralische Frage „Wie soll ich mich verhalten?“. Er stellt eine andere ethische Frage auf, die es in dieser ‚neuen Zeit‘ zu stellen mehr Sinn macht: „Wie kann ich denken?“. Die Frage, „ob man anders denken kann, als man denkt, anders wahrnehmen kann, als man sieht“ (GdL, S. 15), öffnet den Geist für neue Dimensionen und ermutigt den Menschen, seiner eigenen Verantwortung des Denkens und folglich des Handelns bewusst zu werden. Foucaults Forderung ist nur logisch: Wenn der Mensch sich von dem Kriegszustand der vergangenen zweieinhalb tausend Jahre (soweit geht die Forschungsreise des Archäologen in der abendländischen Denkgeschichte) befreien will, wird er etwas grundlegend anders machen müssen.

Durch Foucaults gesamtes Werk - er widmet sich jedweden existentiellen Abgründen des menschlichen Bewusstseins: Rassismus, Krieg, Mord, Folter, Inquisition, Wahnsinn, Krankheit - zieht sich ein blutig roter Faden als eine Basiserkenntnis: überall herrscht der subtile Krieg, allerorts wird gekämpft. Es ist auffällig, welche Häufigkeit dem Begriff des Kampfes in seinen Schriften zukommt (s. Fußnote 8). Alle Ebenen des zeitgenössischen menschlichen Seins scheinen von einer Gespaltenheit, einem Antagonismus und einem Ungleichgewicht der Kräfte im Widerstreit, durchdrungen zu sein. Bei seiner Betrachtung dessen im alten Griechenland spricht Foucault von dem spirituellen Kampf nach Einheit.

Eine vermeintliche Unversöhnlichkeit der entgegengesetzten Mächte wird mit Theorien diverser Teilwissenschaften gerechtfertigt. Der Dualismus, Monismus und Pluralismus sind zwar nebeneinander existierende Denk- und Lebensformen in der westlichen Gesellschaft, wobei die monistischen Strukturen auffallend dominieren. Das gegenwärtige gesellschaftliche Verständnis von Einheit drückt sich in Vereinheitlichung, Vermassung und Gleichschaltung aus. An sich ist das die Sehnsucht nach Ganzheit und Verbundenheit, das Gegenteil von Gespaltenheit und Getrenntheit also. Noch bemüht sich der menschliche Geist um ein Ganzheitsbewusstsein. Noch werden die Phänomene wie Einheit und Vielfalt, das Eigene und das Fremde, Innen und Außen, Denken und Fühlen, Licht und Dunkel usw. als unvereinbare Gegensätze im menschlichen Leben gedacht und nicht als zwei Seiten einer Medaille wahrgenommen. Obwohl der Mensch die Trennung und die Ausschließung wie auch die daraus resultierenden Ungleichgewichte im Denken als das Problem seines Leides und Schmerzes zu erkennen scheint, gelingt es ihm noch nicht, diesen Zustand zu

überwinden und seine niedergeschriebenen ‚Ideale‘ Freiheit, Frieden, Gesundheit, Gleichberechtigung, Chancengleichheit zu leben. Folglich würde das Gleichgewicht durch Einschließung – Integration des vermeintlichen Gegensatzes und abgelehnten Gegenteils also – hergestellt werden, so dass durch diese Ganzheit und Harmonie Genesung des Zustandes eintreten könnte.

Ein Exempel im Folgenden soll das ganzheitliche Bewusstsein bildhaft und damit direkt greifbar machen. Das lateinische Wort *altus* bedeutet hoch und tief zugleich. Jemand, der Höhenangst hat, wird es bestätigen, dass diese erst auftaucht, wenn er/sie von einer Höhe, z. B. von dem Balkon eines fünfstöckigen Hauses, nach unten, in die Tiefe blickt. Dieses Bild enthüllt, dass Höhenangst und Tiefenangst das eine und dasselbe sind.

Das ganzheitlich erfassende Bewusstsein geht gewiss über die Überwindung des Dualen und Polaren Denkens hinaus: Dazu gehört beispielsweise die Erkenntnis, dass Körper, Seele und Geist als eine komplexe Einheit zusammenwirken, in der es ebenfalls gilt, dem Kräftegleichgewicht gerecht zu werden. Gedanken, Worte und Taten bilden einen weiteren einheitlichen Komplex.

Foucault bedient sich der Ironie, wenn er die Wahrheitsspiele, die Spiele des Wahren und des Falschen, hervorhebt. Seine Methode dient dazu zum einen das Verständnis der Moral zu relativieren und zum anderen den Begriff der Wahrheit zu entlasten und sich von der Situation abzugrenzen, der Wissenschaft (konsequenter Weise auch seiner eigenen) einen absoluten Wahrheitswert zuzuschreiben. Den bitteren Ernst und die Folgen der Wahrheitsspiele zeigt er auf, wie in der Geschichte mit Wahrheit gespielt wird: Bei diesem Spiel müssen Menschen leiden und sterben.

In ähnlicher Weise handhabt es Foucault, wenn er von dem „Diskurs des Herzens“ (ÜuS, S. 115) spricht. Dabei demonstriert er die historische Wirklichkeit der Seele, ihre an Herzlosigkeit leidende prekäre Situation. Mehrfach benutzt er die Seele und das Herz¹⁰ als Synonyme.

Der menschliche Geist zeigt Schwierigkeiten im Zulassen mehrerer Wahrheiten auf. Am elementarsten arbeitet der Mensch mit Logikkalkülen der Formalisierung und Mathematisierung innerhalb der binär definierten Kategorien wahr/falsch. Der dialektische

¹⁰ Selten benutzt Foucault den Begriff Herz in anatomischem Sinne. Mehrfach schreibt er ihm in seiner Nutzungsweise eine Bedeutung als den Kern, die Seele des Menschen oder einer Sache zu. Auch finden in seinen Texten beiläufig „Herzschmerzen“ und „Herzensreinheit“ in der Sorge um die Seele des Menschen Ausdruck. Vgl. Foucault in GdL, S. 154, 247 / OdDis, S. 63, 68 / OdD, S. 26, 64, 77, 202, 227, 278, 283, 317, 372 / Sus, S. 105, 296 / ÜuS, S. 65, 73, 115f, 145, 180, 230, 233, 276, 304, 306, 334, 354, 371, 380, 384, 388, 396 / WzW, S. 26, 28, 62, 110, 150

Wenn Rousseau sagt: „Ich lese in meinem Herzen und ich kenne den Menschen“ und Foucault auf ihn antwortet, dass das Herz selbst eine Abstraktion ist, dann nur um mit seiner Methode auf die Betrachtungs- und Behauptungsweise aufmerksam zu machen und keineswegs um eine ontologische Gegenwart des Herzens zu denunzieren (OdDis, S. 68).

Mensch versucht diesen Zustand zu weiten und damit die engmaschige Grenze zu erweitern. Doch gibt es noch mehr Logiken als die aristotelische und die hegelianische Logik. Es gibt unzähliges, was sich einer rational wissenschaftlichen Formalisierung entzieht und doch zur menschlichen Wirklichkeit gehört.

Eine Logik, die nicht mit den Kategorien wahr und falsch, sondern liebevoll und lieblos arbeitet, heißt Herzenslogik. Da das größte Anliegen des Herzens die Liebe ist, bedient es sich dabei keiner Argumentation oder Rechtfertigung, warum es liebt, warum es helfen will. Diese Logik schließt nicht aus: Die Kategorisierung in liebevoll und lieblos dient nicht dazu, das Zweite auszugrenzen und abzuurteilen, sondern dem Lieblosen zur Genesung und Heilung zu verhelfen. Liebevoll ist alles Lebensfördernde, alles, was wächst und gedeiht, was dem Leben, dem Ganzen dienlich ist, lieblos ist alles Lebenshemmende, was lediglich ich-fixiert, egoistisch, damit destruktiv und krankmachend ist.

Die Herzenslogik wohnt jenseits der Dualität von Geist und Materie. Sie ist allumfassend, integrierend, vereinend und damit weitend. Von dem Herzen her kommt die Suche nach Einheit (Verbundenheit), die Sehnsucht nach Ganzheit (Heilung) und Freiheit (Grenzenlosigkeit). Die Vorstellung eines Weltfriedens (der nicht vertraglich abgesichert ist), der nur durch das Verschwimmen der Grenzen, durch die Auflösung der trennenden Großkomplexe Nation, Religion, Rasse, Klasse, Geschlecht, zu gewährleisten ist, ist eine Herzensangelegenheit. Der Herzenslogik folgen z. B. jene Humanisten und Friedensarbeiter, die es nicht brauchen zu rechtfertigen, warum sie im Kampf um die Menschenrechte bereit sind, ihr Leben für die Menschheit – für eine bessere Welt - zu ‚opfern‘. Die Aufrichtigkeit ist eine Qualität des Herzens, welche in der Geschichte viele Menschenleben gekostet hat (Ein in diesem Kontext bekannter Name ist Sokrates).

Es ist eine Seinsliebe - eine das Leben aller Wesen umgreifende und lebensfördernde Liebe zum Sein. Das ethische Unterfangen einer weltweiten Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit resultiert genau aus dieser einen Quelle heraus, aus Liebe zum (Mit)Menschen. Ihre Existenz bedarf tatsächlich keines Beweises, keiner Argumentation und Rechtfertigung, so wie es auch keiner zweckrationalen Erklärung bedarf, warum Licht ins Dunkle gebracht werden will. Der französische Mathematiker, Naturwissenschaftler und Philosoph Blaise Pascal, für den der Geist mehr ist als ein bloßes Werkzeug des Denkens, spricht von Herzensgründen, die der Vernunft unbekannt sind.¹¹

In der philosophischen Aktivität sieht Foucault die „kritische Arbeit des Denkens an sich selber“. Er wird seinem eigenen Anspruch gerecht, in dieser „Übung seiner selber im Denken“ kein Wissen zu produzieren und auch nicht zu rechtfertigen, was bereits bekannt ist, sondern anders zu denken.

¹¹ Empfehlenswert ist die Auswahl aus dem Gesamtwerk des Philosophen Blaise Pascal „Geist und Herz“ (Berlin, 1962).

Dem Imperativ Anders-zu-denken folgt, es in der Praxis anders zu machen: Auf dem Grundkonzept es anders zu machen als die anderen Banken, beruht das Unternehmen ‚Die Bank des Herzens‘ - die Grameen-Bank. Öffentliche Studien zeigen Ergebnisse eines florierenden Projektes an, welches von dem Bankier der Armen, Muhamad Yunus, in Bangladesh, ins Leben gerufen wurde. Diese Bank setzt sich ganz im Sinne einer echten Entwicklungshilfe für die Armen, hauptsächlich für die Frauen ein, die aufgrund ihres Status‘ keiner Unterstützung durch eine normale Bank würdig sind.

Mit seinem archäologischen Vorgehen gelingt es Foucault an den Ursprung der Dinge zu erinnern, in dem Sinne, dass er eine Art kathartischen Akt betreibt, eine Bereinigung der Begriffe von negativen Besetzungen und Konnotationen. Seine Forschungen zur Entstehung der klinischen Medizin, welche das menschliche Elend der Krankheit zu beheben beansprucht, verleiten zu weiteren Überlegungen. In der westlichen Gesellschaft mit ihrem funktionalistischen und mechanischen Weltbild, hinkt die Ursachenforschung der Krankheit der Symptombekämpfung zwingend weit hinterher. Zur Bekämpfung der Krankheiten werden von der Medizin Medikamente der noch so jungen Pharmaindustrie - eine der größten Massenproduktionsmaschinen überhaupt - eingesetzt. Es ist bemerkenswert, welcher Ursprung dem Begriff Medikament inne wohnt: *Medica mente* bedeutet Heilung durch den Geist. Diese Kraft wird durch den vielfach untersuchten Placebo-Effekt bestätigt, welcher beweist, dass die als Medikamente verabreichten Zuckerpillen vergleichsweise die gleichen Heilwirkungen erzielen können. Der Masse wird dieses luminöse Wissen der so starken eigenen Selbstheilungskräfte zugunsten der Pharmaindustrie und ihren Profitinteressen nicht zugänglich gemacht. An dem Kranken und an der Krankheit sind Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser usw. und auch alle Krankenkassen interessiert (sonst würden sie Gesundenkassen heißen). Innerhalb der Wahrheitspolitik herrscht eine Desinformationspolitik, durch die der Masse vorsätzlich Wissen verschwiegen und vorenthalten wird.

Ein Plädoyer dieser Schrift ist es mit Foucault weiterzugehen, sich ein Herz zu fassen und für eine Wissenschaft des Herzens zu sprechen, denn eine Gefühlsarmut und eiserne Kälte durchströmen das menschliche Sein. Eine „Niederdrückung der Intelligenz und des Herzens“ (*La Fraternité*, November 1845 in *ÜuS*, S. 371), der uneingeschränkte emotionale Analphabetismus und das fehlende Mitgefühl sind zwischen den Menschen und Völkern kennzeichnend für eine gewalttätige Gesellschaft mit ihren dunklen Erscheinungen. Kein Bereich des menschlichen Seins ist von seinem Missbrauch geschont: Der Mann missbraucht seine Frau und sein Kind, die Frau ihren Mann und Geschlecht. Der Mensch missbraucht seine Autorität, sein Wissen, seine materiellen Güter. Er missbraucht das Leben und auch den Tod durch Mord, Selbstmord, Massenmord, Beendigung eines Menschenlebens durch die Todesstrafe (Es wäre interessant zu forschen, welches Ungleichgewicht heute zwischen dem

natürlichen Tod und dem von Menschen(hand) erzeugten Tod besteht). Sowohl Pascal als auch Foucault nennen das Elend und den Daseinsekel beim Namen.

Der Auftrag an das pädagogische Handeln der Pädagogen, Lehrer, Erzieher, welche die Kinder, die Jugendlichen, die Erwachsenen und ihre Eltern am einfachsten zu erreichen vermögen, ist ein Herzensauftrag.

Nur die Förderung der emotionalen/sozialen Intelligenz und der individuellen Autarkie mit einer Fähigkeit zum kritischen Denkvermögen Leitideologien gegenüber wird dem Menschen verhelfen, sich aus seiner Unmündigkeit zu befreien. In dieser Freiheit äußert sich des Menschen Fähigkeit zu entscheiden, bewusst für oder gegen eine Sache zu sein, ja oder nein zu sagen. Durch die Entscheidung trägt jeder einzelne eine intergenerationale und globale Verantwortung des Menschseins.

Die Aufforderung lautet, sich aufzurichten (aufrichtig zu sein) und mit allen Mitteln aus der lautlosen Ohnmacht heraus, aufklärend die Befähigung des Mitmenschen zu erreichen, zu lehren, wann und wie die Verstandes- und die Herzenslogik einzusetzen sind. Im Kampf der entgegengesetzten Kräfte die Stärkung der Herzenskräfte zu bewirken, ist eine lichtvolle Herausforderung und ein überragender Anspruch an sich selbst, welcher wie die Liebe selbst zu keiner Zeit einer Rechtfertigung bedarf.

Der Prozess zur ursprünglichen Bedeutung der Begriffe - weg vom Subjekt hin zum Selbst, weg von der Macht hin zur Kraft, weg vom Wissen hin zu Information - ist ein integraler Bewusstwerdungsprozess (Selbstwerdungsprozess) im Anerkennen aller möglichen Facetten des Seins, ohne die Relevanz von irgendeinem Bezugspunkt zu unterjochen.

Aristoteles unterscheidet zwischen theoretischem und praktischem Wissen. Das praktische Wissen drückt sich in der Klugheit und Weisheit eines freien Menschen aus:

„Sie ist es, die dem Klugen das richtige Urteilen und Handeln ermöglicht. Stünde er in der Anhängigkeit von den Spielarten der Begierde oder einer dadurch bedingten Lebensform, dass es ausschließlich um Lustmaximierung, Reichtum, Macht und dergleichen geht, so würde er abhängig von deren kontingentem Auftreten. [...] Ist er aber frei, so kann sich der Kluge den Ansprüchen der Praxis, Mitmenschen und Mitwelt stellen, die Herausforderungen erwidern, in den Situationen das für ihn und die Gemeinschaft im allgemeinen Richtige fortbilden, aus dem Gegebenen das Beste machen und so an der Ordnung selbst mitwirken, von der er selbst ein Teil ist.“ (Elm 1996, S. 289)

LITERATURVERZEICHNIS

1. Literatur von Michel Foucault

AdW	Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. 1973
DdM	Dispositive der Macht. Berlin 1978
GdL	Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit, Band 2. Frankfurt/M. 1986
OdD	Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/M. 1974
OdDis	Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1977
Sus	Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Band 3. Frankfurt/M. 1986
ÜuS	Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M. 1976
Vlt	Von seinen Lüsten träumen. Über das Traumbuch des Artemidor. Frankfurt/M. 2006
WzW	Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1. Frankfurt/M. 1977

2. Literatur über Michel Foucault

Clark, Michael: An annotated bibliography. Tool kit for a New Age.

New York 1983

Eribon, Didier: Michel Foucault. Eine Biographie.

Frankfurt/M. 1991

Ewald, François / Waldenfels, Bernhard (Hg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken.

Frankfurt/M. 1991

Fink-Eitel, Hinrich: Foucault zur Einführung.

Hamburg 1992

Hadot, Pierre: Überlegungen zum Begriff der >>Selbstkultur<<. In: Ewald, François / Waldenfels, Bernhard (Hg.): Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken.

Frankfurt/M. 1991, S. 219-228

Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. Entwicklung - Kernbegriffe - Zusammenhänge.

Paderborn 2007

Schmid, Wilhelm: Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste. Michel Foucaults
Archäologie des platonischen Eros.
Frankfurt/M. 1995

3. Weiterführende Literatur

Elm, Ralf: Klugheit und Erfahrung bei Aristoteles.
Paderborn 1996

Flusser, Vilém: Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung.
Frankfurt/M. 1998

Pascal, Blaise: Geist und Herz.
Berlin 1962

Zeilinger, Anton: Einsteins Schleier.
München 2005

Zima, Peter V.: Moderne-Modernismus-Postmoderne: Versuch einer Begriffsbestimmung. In:
Moderne/Postmoderne.
Tübingen (u. a.) 1997, S. 1-28

4. Wörterbücher / Enzyklopädien

Breitsprecher, Roland (Hg.): PONS – Wörterbuch für Schule und Studium: Globalwörterbuch,
Englisch-Deutsch, Teil 1-2. Stuttgart (u. a.) 1998

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.
Berlin (u. a.) 2002

Mittelstraß, Jürgen (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 1-4.
Stuttgart (u. a.) 2004